

# Wissen und Handeln: Politische Jugendbildung und Deeskalationstraining

## Ein Ordner mit Folgen

### Materialien zur politischen Jugendbildung

„In der knappen Zeit, die wir in unserem Berufsbildungszentrum für die politische Jugendbildung abknapsen können, haben wir, bevor es den Ordner gab, immer nur aktuelle Themen besprochen, wenn in der Stadt was vorgefallen war. Wir haben hier in Y-Stadt diese linken und rechten Jugend-Szenen. Besonders wenn es irgendwelche Vorfälle gab, etwa wenn Schlägereien stattgefunden haben und Jugendliche daran beteiligt waren, die unsere Jugendlichen kennen, kamen Jugendliche, die bei uns im Unterricht sind, von selbst an und wollten darüber reden. Solche Dinge haben wir besprochen, da gab es harte Diskussionen, weil sie ja auch nicht alle links oder nicht alle rechts sind. Wir haben nur mit der Methode des Gesprächs gearbeitet und über aktuelle Geschehnisse gesprochen.“<sup>21</sup>

### Politischer Unterricht in der beruflichen Bildung

So charakterisiert eine Mitarbeiterin des Internationalen Bundes die sehr eingeschränkte Praxis politischen Unterrichts in der außerschulischen und außerbetrieblichen beruflichen Bildung. Sie beschreibt eine durchaus verbreitete Problematik. Im Mittelpunkt steht vor allem das – oft nachholende – Vermitteln von Grundqualifikationen in den prüfungsrelevanten Hauptfächern, zu denen die politische Bildung nicht gehört. Zweifellos kommt der politische Unterricht in der beruflichen Bildung in der Regel zu kurz. Sein Stundenanteil im Fächerkanon ist gering, und in der Praxis wird er immer noch allzu oft reduziert auf politische Institutionenkunde. In der beruflichen Bil-

„... mit argumentativ-rationalen wie sinnlich-emotionalen Zugängen die Wertschätzung demokratischer Strukturen und Prozesse, die Achtung vor dem Leben und solidarisches Denken und Handeln erzielen.“

dung benachteiligter Jugendlicher, einem traditionellen und starken Arbeitsfeld des IB, konnte er sich überdies kaum auf didaktisch aufbereitete Materialien und Konzepte stützen, die den Bedürfnissen dieses Personenkreises angemessen waren. Zwar wurden in den letzten Jahren viele Konzepte und Unterrichtseinheiten erarbeitet und publiziert, die sich mit den Themen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Gewalt beschäftigten und die in der schulischen und außerschulischen Jugendbildung eingesetzt wurden. Diese Materialien entsprachen jedoch nicht den Bedürfnissen von benachteiligten Jugendlichen, von Jugendlichen mit Lernbehinderung, von Schulabbrechern, von Jugendlichen aus problembelasteten und bildungsfernen Familien. Für diese Jugendlichen erwiesen sich die verbreiteten didaktischen Materialien als zu textlastig und zu abstrakt. Dieser Mangel wurde gerade in einer Zeit zunehmender Verbreitung rechtsextremistischer und antidemokratischer Gedankenguts unter Jugendlichen und vielfach diagnostizierter und beklagter „Politikverdrossenheit“ umso schmerzlicher registriert.

Für den Internationalen Bund als einen großen Träger außerbetrieblicher beruflicher Bildung für benachteiligte Jugendliche lag es nahe, diesen zunehmend als unerträglich empfundenen Mangel zu beheben. Im Jahr 2001 entwickelte Petra Tabakovic, Referentin in der Zentralen Geschäftsführung, ein Konzept und einen Ordner „Materialien für den politischen Unterricht in der beruflichen Bildung“. Vorrangig beschäftigte sich der Ordner mit den Schlüsselthemen politischer Sozialisation von Jugendlichen der Jahr-

hundertwendejahre: Vorurteile, Fremdenfeindlichkeit, Rassismus, aktueller Rechtsextremismus und historischer Nationalsozialismus in Deutschland. Das Konzept beruht auf der Überlegung, dass sich die berufliche Bildung „in alltäglicher Regelmäßigkeit diesen Themen widmen [muss]. Neben die Vermittlung fachlicher Inhalte tritt damit die Notwendigkeit, in den Maßnahmen verstärkt auf die demokratische und humane Orientierung der Jugendlichen und jungen Erwachsenen hinzuwirken. An dieser Notwendigkeit orientiert sich die vorliegende Handreichung. Sie enthält kleine,

unkompliziert einsetzbare Unterrichtsmaterialien zum unmittelbaren Gebrauch in den Maßnahmen der politischen Bildung. Diese sind zu sechs Unterrichtsreihen

21 Interview Signatur IB 7–1.

zusammengestellt, jedoch so aufgebaut, dass sie auch für einzelne Unterrichtsstunden einsetzbar sind. Sie sind mit didaktisch-methodischen Empfehlungen für die Unterrichtenden versehen, die auch Verweise auf weitere Materialien, etwa andere Medien, beinhalten. Am Ende jeder Reihe sind Anregungen zur Weiterarbeit, auch Möglichkeiten zu Anschluss-Projekten aufgezeigt. (...) In diesem Sinne versteht sich dieses Konzept als ein Beitrag zur stärkeren Verankerung politischer Inhalte, die Ausländerfeindlichkeit und Rechtsextremismus thematisieren, in den Maßnahmen der beruflichen Bildung. Es stellt einen Anfang dar, insofern es mit kleinen Schritten die Auseinandersetzung mit diesen Themen aufnimmt, unkompliziert einsetzbare Unterrichtseinheiten liefert, die sowohl die Lernbedingungen benachteiligter Jugendlicher berücksichtigen, als auch der Tatsache Rechnung tragen, dass die Unterrichtenden in der Regel keine politischen Bildner sind. Die Lehrerinnen und Lehrer in Berufsvorbereitungs- und Stützkursen, gegebenenfalls auch Sozialpädagogen und Ausbilder, sollen mit Hilfe der Handreichung auch ohne entsprechende Lehrerfahrungen die Themen aufgreifen und die Materialien einsetzen können. (...) Die zusammengestellten Materialien wollen mit argumentativ-rationalen wie sinnlich-emotionalen Zugängen die Wertschätzung demokratischer Strukturen und Prozesse, die Achtung vor dem Leben und solidarisches Denken und Handeln erzielen. Ziel ist (...) eine Einstellung der Gleichwertigkeit aller Menschen.“<sup>22</sup>

Der Materialienordner enthält Unterrichtsreihen zu folgenden Themen:

- Vorurteile und Diskriminierung
  - Fremdenfeindlichkeit und Rassismus
  - Ausländer in Deutschland
  - Flucht und Asyl
  - Rechtsextremismus heute
  - Nationalsozialismus in Deutschland
- sowie einen Anhang mit kommentierten Literaturempfehlungen.

### Praxiserprobung

Eine Arbeitsgruppe aus Praktikern aus sechs Berufsbildungszentren des IB begleitete die Erarbeitung des Ordners und erprobte einzelne Unterrichtsreihen in der Praxis. Auf Grund ihrer Erfahrungen wurden die Materialien partiell verändert, gedruckt und allen Einrichtungen des IB zur Verfügung gestellt. Von vornherein war klar, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor Ort Hilfen und Unterstützung benötigen, um die Materialien adäquat einzusetzen und sie den jeweiligen örtlichen Bedingungen entsprechend zu verändern oder zu ergänzen. Zu diesem Zweck werden in diesen Monaten (2002/2003) eine Reihe von Multiplikatorenschulungen durchgeführt, in denen die Arbeit mit dem Ordner vermittelt wird. Dies hat sich als außerordentlich wichtig erwiesen, da die meisten Lehrerinnen und Lehrer keine Ausbildung in politischer Bildung haben. Die so geschulten Multiplikatoren sollen wiederum ihre Kolleginnen und Kollegen in den IB-Einrichtungen bei der Arbeit mit den Materialien unterstützen. Dieses „Schneeballsystem“ der Qualifizierung soll einen adäquaten, flächendeckenden Einsatz der Materialien in der politischen Jugendbildungsarbeit ermöglichen.

Auch andere Träger können den Ordner käuflich erwerben. Ab 2003 wird der IB zusätzlich Trainingskurse zum Einsatz der „Materialien“ für andere Träger der Jugendbildungsarbeit anbieten.

Darüber hinaus sind die Materialien seit Oktober 2002 im Internet verfügbar (<http://www.internationaler-bund.de/ib/unterrichtsmaterialien/index.htm>). Ein ansprechendes und klares Navigationssystem erlaubt eine rasche und einfache Orientierung. Die didaktischen Materialien können einfach heruntergeladen werden. Somit können sich auch Jugendliche online mit den Themen auseinandersetzen.

<sup>22</sup> Internationaler Bund (Hg.): Materialien für den politischen Unterricht in der beruflichen Bildung. Maßnahmen gegen Gewalt und Rechtsextremismus. (Loseblattsammlung.) Frankfurt am Main 2002, S. 1, 3 f.

*1964 wurde der einmillionste Gastarbeiter, Armado Sa. Rodrigues aus Portugal, mit einem Blumenstrauß und einem Moped als Geschenk begrüßt.*

### Zum Beispiel

## Unterrichtsreihe 3: Ausländer in Deutschland

### Das Konzept

„Die Lernreihe bearbeitet Aspekte und Hintergründe der Zuwanderung von Ausländern in die Bundesrepublik, will Einsichten in die Lebenslage von Zuwanderern vermitteln und die Auseinandersetzung mit der Perspektive einer multikulturellen Gesellschaft bewirken.“<sup>23</sup> Den Einstieg bildet das berühmte Foto von der begeisterten Begrüßung des einmillionsten Gastarbeiters in der Bundesrepublik 1964. Die Schüler sollen das Bild beschreiben und ihre Gedanken dazu äußern. Darauf folgt die Auseinandersetzung mit einem Text zur Geschichte der Gastarbeiter, die in Partnerarbeit mit nachfolgendem Unterrichtsgespräch geschehen soll. Der nächste Arbeitsschritt besteht aus einem Quiz, in dem die Schüler den Anteil der ausländischen Bevölkerung in den Bundesländern einschätzen sollen, und einem nachfolgenden Gespräch, in dem über die korrekten Zahlen informiert wird. Es schließt sich ein Rollenspiel an, das die Lebenslage von Zuwanderern thematisiert. Mit der Besprechung einer Karikatur wird die fiktionale Frage, was in der Bundesrepublik geschähe, wenn alle Ausländer sie verlassen würden, erörtert (Gruppenarbeit, Plenumsdiskussion). Den Abschluss bildet eine Pro-und-Contra-Diskussion zum Thema „multikulturelle Gesellschaft“. Es werden eine Pro- und eine Contra-Gruppe gebildet, deren Streitgespräch in der strukturierten Form einer „amerikanischen Debatte“ (maximal einminütige Statements im Wechsel von Pro und Contra mit anschließender Auswertung) geführt wird. Im Anschluss an die Unterrichtsreihe kann eine gemeinsame Aktivität, die Herstellung eines Produktes, z. B. eines Plakates gegen Fremdenfeindlichkeit, stehen.

Den Unterrichtsreihen ist ein Eingangsspiel vorangestellt, ein Spiel vom Sichkennenlernen und Sichfremdsein. Es stimmt auf die folgenden Unterrichtsreihen ein und will für die zu behandelnden Fragestellungen sensibilisieren und motivieren. „Es soll Fragen aufwerfen, unterschiedliche Einstellungen beleuchten und Diskussionen auslösen.“<sup>24</sup>

Ein Spieler zieht eine Karte mit einer Frage und drei Antwortkarten, die er in der Spielrunde laut vorliest. Dann überlegt er sich, welcher der drei vorgegebenen Antworten er am ehesten zuneigt, und legt die betreffende Antwortkarte verdeckt vor sich auf den Tisch. Die Mitspieler

<sup>23</sup> Ebenda, S. 53.

<sup>24</sup> Ebenda, S. 9.

müssen sich nun überlegen, wie sich der Gefragte entschieden hat, und legen ihrerseits die entsprechende Antwortkarte verdeckt vor sich auf den Tisch. Haben sich alle entschieden, werden die Karten aufgedeckt, und für jede Übereinstimmung erhalten der Gefragte und die Mitspieler, die ihn richtig eingeschätzt haben, einen Punkt. So wird weiter verfahren, bis alle einmal die Rolle des Gefragten übernommen haben. Im Spielverlauf ergeben sich immer wieder Fragen und Bemerkungen zu den aufgeworfenen Themen, die sofort diskutiert oder für eine spätere Behandlung in den Unterrichtsreihen notiert werden können.

#### Zum Beispiel:

Fragekarte: *„Im Betrieb ist der Radiorekorder aus dem Pausenraum geklaut worden. Der Chef beschuldigt einen türkischen Kollegen.“*

Antwortkarten: *„A: Ich finde das ungerecht und vorschnell und sage das dem Chef auch.“*

*„B: Wird schon stimmen, dem traue ich das zu.“ „C: Solange er mich nicht beschuldigt, ist mir das egal.“*

Fragekarte: *„Zufällig habe ich mitbekommen, wie eine Gruppe Jugendlicher einen Fremden, der ganz allein war, verprügelt hat.“*

Antwortkarten: *„A: Ich würde sofort zur Polizei gehen und eine Aussage machen.“ „B: Da halte ich mich raus. Wer weiß, was sonst an Scherereien auf mich zukommt.“ „C: Ich berate mich mit Freunden, wie ich mich verhalten soll.“*

### Praxiserfahrungen

#### Erfahrungsbericht I

Eine Mitarbeiterin in einem Berufsbildungszentrum in einer ostdeutschen Großstadt berichtet von ihren Erfahrungen beim Einsatz mit dem Ordner:

*„Wir haben mit dem Einstiegsspiel begonnen. Das hat allen Spaß gemacht. Dann kamen die Jugendlichen und fragten: ‚Könnten wir das nächste Mal weitermachen in diese Richtung?‘ Bei den Jugendlichen in den Kursen zur Berufsvorbereitung hätte ich, glaube ich, Probleme gekriegt, wenn ich gesagt hätte, wir machen politischen Unterricht. Das hätte sie nicht interessiert. Nach dem Spiel ging es mit der Unterrichtsreihe ‚Ausländer in Deutschland‘ los. Ich habe eingangs die Folie mit dem bekannten Bild des ersten ‚Gastarbeiters‘ aufgelegt. Zu diesem Thema, muss ich sagen, wussten die Jugendlichen überhaupt nichts. Sie wussten wirklich nicht, woher diese Ausländer kamen, das war wirklich interessant, aus welchen Ländern sie kamen und so weiter, das war alles Neuland. Dann kam als Nächstes die Frage, wo die meisten Ausländer wohnen, wo der ausländische Bevölkerungsanteil am größten ist. Die Jugendlichen meinten: in unserem Bundesland. Als ich dann die Folie aufgelegt habe mit den richtigen Zahlen, wollten die Jugendlichen das gar nicht glauben. Es kann natürlich sein, dass das ständige Reden über angeblich zu viele Ausländer die Einschätzung trübt.*

*Und vielleicht das eine Interessante noch, wir haben hier auch Aussiedler, in den Friseurgruppen zum Beispiel. In diesen gemischten Gruppen mit Aussiedlerjugendlichen und hier geborenen Jugendlichen findet eine ganz andere Diskussion statt, als wenn nur Einheimische in einer Klasse sind, da ist die Diskussion viel offener. Die Aussiedlerjugendlichen fühlen sich auch mal schnell angegriffen, da wird dann auch härter diskutiert – über bestimmte Probleme. Zum Beispiel wenn es ums Asyl geht. Wie schwierig das ist, sich im anderen Land zurechtzufinden. Die Aussiedler bringen dafür Beispiele, die die einheimischen Jugendlichen oft gar nicht verstehen. Sie denken, es ist doch schön, rauszukommen, in den Westen zu kommen oder so.*

*Die Aussiedlerjugendlichen rücken das dann zurecht und erzählen, dass es wirklich schwierig ist, in einem anderen Land klarzukommen und was sie für Probleme haben. Das können unsere oft gar nicht so verstehen, aber durch diese Erzählungen kommt manchmal doch ein Aha-Effekt: ‚Aha, hätte ich nicht gedacht.‘*

*Ich habe den Ordner einmal in der Runde der Sozialberater und einmal in der Runde der Lehrer vorgestellt, natürlich an dem Beispiel der Unterrichtsreihe ‚Ausländer in Deutschland‘, mit der ich mich am besten auskannte. Inwieweit der Ordner von allen benutzt wird, kann ich im Einzelnen nicht sagen, jedenfalls ist er wirklich abgegriffen und mit Notizen vollgeschrieben. Das hab ich gesehen. Aber man kann nicht alles von allen Unterrichtseinheiten durchführen. Was in der Berufsschule in politischer Bildung unterrichtet wurde, das interessiert sie meistens nicht. Aber hier bei uns gehen sie ran. Hier kommen dann auch Diskussionen auf.*

*Ich habe mich ein bisschen so gefühlt, als wenn ich ins kalte Wasser geschmissen würde. Ich war im Prinzip nicht drauf vorbereitet, worum es genau geht. Welchen Anteil ich zu bringen habe, das war für mich etwas überraschend, dieses Ausprobieren, diese Unterrichtsreihe. Ansonsten war’s mit der Zusammenarbeit wirklich gut, die Auswertungen waren immer in Ordnung, es ging immer gleich gut zur Sache. Das hat mir gefallen und war okay.*

*Was ich mir sonst noch gewünscht hätte? Dass ich mehr Informationen bekomme zu den Themen, in denen ich nicht so fit bin, wo ich nicht alle Fragen beantworten könnte.“<sup>25</sup>*

## **Erfahrungsbericht II**

Etwas andere Erfahrungen hat eine Mitarbeiterin des IB gemacht, die in einem Ausbildungszentrum in einer ostdeutschen Stadt beschäftigt ist und darüber hinaus politische Jugendbildungsarbeit mit unterschiedlichsten Teilnehmergruppen praktiziert:

*Karikatur: Surrey*

„Zum Einstieg zur Thematik Ausländer in Deutschland wird zunächst dieser geographische Teil gemacht. Dann wird die Karte auf dem Papier vorgelegt und die Teilnehmer arbeiten in zwei Gruppen, also Gruppenwettbewerb wird da gemacht, und dann wird einfach gefragt. Ich zeige die Schablone und frage, welches Bundesland ist das. Dann muss es halt zugeordnet werden. Wenn wir die Bundesländer haben, machen wir dann die Landeshauptstädte dazu. Dann machen wir noch dazu die angrenzenden Länder. Das muss auch zugeordnet werden, so dass wir also einmal eine Gruppenübung haben, wo die Gruppen selbst miteinander Vertrauen aufbauen können, und erst dann setzen wir den Teil ein, wo sie aufteilen sollen, wie viele Ausländer in den Bundesländern leben.

Also das Ergebnis ist spannend. An erster Stelle stehen Berlin und das eigene Bundesland, ganz klar! Nach ihrer Einschätzung leben hier ganz viele Ausländer und die wenigsten Ausländer leben natürlich in Bayern. In der Realität ist es fast umgedreht. In X-Stadt gibt es eine sehr große Kon-

zentration von Ausländern in X-Stadt-Süd. Und deshalb ist für die einheimischen Jugendlichen, die dort leben, der ‚gefühlte Anteil‘ an Ausländern so groß und wird meist mit 20 bis 30 Prozent angegeben. Und wenn wir dann mit den korrekten Zahlen kommen und sagen, dass der Ausländeranteil in unserem Bundesland zwei, drei Prozent der Bevölkerung beträgt, dann glauben sie das erst mal nicht.

Aber das hat auch etwas damit zu tun, dass Ausländer in bestimmten Stadtteilen oder in Heimen in kleineren Orten konzentriert werden. Und demzufolge wird das so empfunden, als ob generell so viele Ausländer bei uns leben würden. Unsere Jugendlichen kommen auch oft aus Elternhäusern, wo es heißt, ‚die Ausländer bekommen alles, wenn sie zum Sozialamt gehen, dein Vater kriegt aber nix‘. Das hören sie auch von ihren Eltern. Es ist schon immer so ein Aha-Effekt dabei, wenn wir die richtige Statistik in die Karte einsetzen. Es ist ganz spannend. Dann gehen sie auch ganz interessiert weiter in der Problematik mit. Dann schließt sich dieses Rollenspiel an, wie im richtigen Leben, wo wir Karteikarten verteilen, die den Jugendlichen helfen sollen, sich in einer Situation in einen Ausländer hineinzusetzen. Eine große Schwierigkeit ist, dass die Beispiele nicht aus der Lebenswelt der Jugendlichen kom-

## Z U M W E I T E R L E S E N

**Thema: Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Gewalt als Thema der politischen Jugendbildung und Grundlagen der politischen Jugendbildung**

Bedürftig, Friedemann, Dieter Winter, Birgit Rieder: Das Politik-Buch. Ravensburg: Ravensburger Buchverlag 1994. (Ein leicht verständliches Buch, das Jugendlichen das politische Leben in der Bundesrepublik anschaulich erklärt)

Bundeszentrale für politische Bildung u.a. (Hg.): CD-ROM Rechtsextremismus im Internet. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 2002. ([www.bpb.de](http://www.bpb.de))

Hafeneger, Benno: Handbuch politische Jugendbildung. Schwalbach: Wochenschau Verlag 1997.

Hamburger, Franz u.a.: Migration. Geschichte(n) – Formen – Perspektiven. Multiplikatorenpaket Politische Bildung. Schwalbach: Wochenschau-Verlag 1997.

Hufer, Klaus-Peter (Hg.): Lexikon der politischen Bildung, Band 2: Außerschulische Jugend- und Erwachsenenbildung. Schwalbach: Wochenschau-Verlag 1999.

Internationaler Bund (Hg.): Materialien für den politischen Unterricht in der beruflichen Bildung. Maßnahmen gegen Gewalt und Rechtsextremismus. Frankfurt am Main 2002. (Loseblattsammlung)

Kuhn, Hans-Werner, Peter Massing (Hg.): Lexikon der politischen Bildung, Band 3: Methoden und Arbeitstechniken. Schwalbach: Wochenschau-Verlag 2000.

Marxen, Reinhard u.a.: Nein zur Gewalt. Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Rassismus. Multiplikatorenpaket Politische Bildung. Schwalbach: Wochenschau-Verlag 2000.

Weitere Literaturhinweise finden sich im IB-Ordner: Materialien zum politischen Unterricht.



*Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 19.9.2000*

*men und sie mit den Fragen nicht viel anfangen können, weil ihnen die eigene Erfahrung und das Vorwissen fehlen. Und deshalb müssen wir halt Teile des Ordners überarbeiten. Aber wie gesagt, das ist meine Erfahrung. Andere können andere Erfahrungen gemacht haben.*

*Im Stützunterricht an unserem Ausbildungszentrum setzen wir den Ordner bisher noch nicht ein. Wir haben aber mit einer Gruppe unserer Teilnehmer ein dreitägiges Seminar durchgeführt, um ihn erst einmal auszuprobieren. Wir wollten gucken, ob wir vom Leistungsanspruch, vom Inhalt her tatsächlich die benachteiligten Jugendlichen erreichen. Und wir haben auch schon eine Erkenntnis gewonnen, dass wir eigentlich Fragestellungen neu formulieren müssen und auch methodisch-didaktisches Material ergänzend selbst erarbeiten müssen. Beispielsweise haben wir die Seminarteilnehmer eine Karte der Bundesrepublik Deutschland erarbeiten lassen, in einem großen Format, in Form von Papp-Schablonen der einzelnen Bundesländer, die dann wie ein Puzzle zur Bundesrepublik zusammengesetzt werden können. Das setzen wir in dieser Unterrichtseinheit jetzt mit ein. Das macht den Teilnehmern unwahrscheinlich viel Spaß. Sie haben also geographisches Wissen, was sie anwenden können – es ist ja erstaunlich wenig Wissen da. So kommen wir im nächsten Schritt ganz konkret zur Frage, wie hoch der Anteil von Ausländern in den einzelnen Bundesländern ist. Aber die Arbeit mit dem Ordner ist noch nicht verankert, er wird noch durchgearbeitet, und wir sind dabei, uns noch zusätzlich Materialien zu basteln, um an die Teilnehmer heranzukommen. Mit unseren benachteiligten Jugendlichen können wir nicht über diese theoretische Schiene arbeiten. Wir müssen sie über die visuelle Schiene ansprechen: sehen, anfassen, ausprobieren. Auch beim Einstiegsspiel: Die Fragen, die dort formuliert sind, treffen nicht den Nerv der Jugendlichen. Was interessiert sie? Was wollen sie von dem anderen wissen? Auch zur Thematik, wie gehst du mit Fremden um? Da müssen wir dran arbeiten, das ist noch nicht das Maß aller Dinge. Also, mit dem Ordner arbeiten, heißt immer auch, den Ordner wieder anpassen an die eigenen Bedürfnisse, an die Bedürfnisse der Teilnehmer und immer am Teilnehmer orientiert zu arbeiten. Also nicht stur etwas durchzuziehen – das würde nicht funktionieren.“<sup>26</sup>*

### **Erfahrungsbericht III**

Eine Mitarbeiterin in einer Jugendwerkstatt des IB in einer norddeutschen Stadt berichtet von ausgesprochen positiven Erfahrungen mit dem Einsatz des Ordners, benennt aber auch deutlich die Grenzen des politischen Unterrichts:

*„Den Ordner ‚Materialien für den politischen Unterricht‘ habe ich auch schon verwendet! Ich habe einmal dieses Eingangsspielchen mit unseren Jugendlichen durchgespielt, das ist auf völliges Interesse gestoßen. Die Jugendlichen wollten gar nicht mehr aufhören zu spielen. Und*

<sup>26</sup> Interview Signatur IB 6–1.

*auch die Karikaturen und die Geschichten, zum Beispiel diese Geschichte mit dem Briefträger: das kann man wirklich hervorragend anwenden. Es wird auch deutlich, wie man Statistiken wirklich bewerten muss, dass man die hinterfragen muss. Und da kam auch bei den Jugendlichen das eine oder andere Aha-Erlebnis. Sie haben natürlich sowieso Schwierigkeiten, Statistiken zu lesen. Und sie machen die Erfahrung, dass hinter Statistiken noch so viele Hintergrundinformationen stecken, die auf den ersten Blick gar nicht sichtbar sind, die man aber hinterfragen muss. Das war sehr interessant für die Jugendlichen, kam sehr gut an.*

*Zum Beispiel gibt es Statistiken, die besagen, dass soundsoviel Prozent der Ausländer kriminell sind. Und grad' diese Aussage wird wirklich sehr genau begutachtet, und dann kommt eben dabei heraus, dass Aussiedler zum Beispiel in der Statistik nicht als Ausländer geführt werden, und dass zu den Ausländern auch noch die Touristen gehören und die Stationierungskräfte und so weiter. Es entsteht so durch weitere Hintergrundinformationen ein sehr differenziertes Bild und die pauschale Aussage der Statistik wird dann doch sehr relativiert. Zunächst wollten manche Jugendliche dieses differenzierte Bild gar nicht glauben, das war eine harte Überzeugungsarbeit, aber im Endeffekt mussten sie's doch akzeptieren, weil wir die Hintergründe genau durchgegangen sind und das besprochen und diskutiert haben, da kam doch die Erkenntnis, Mensch, stimmt ja.*

*Viele sagen bei diesen Themen zuerst: ‚Och, so'n Mist‘. Aber dann auf einmal hören sie zu und sind mal ruhig und dann merkt man, irgendwas fängt an, in deren Köpfen zu kreisen, und dann machen sie auch mit.*

*Wir haben Mitläufer aus der rechten Szene dabei, die halten sich meist vorsichtshalber zurück. Wir hatten aber auch wirklich Leute gehabt, die rechtsextrem organisiert waren. Es gibt so eine rechtsextreme Kameradschaft in einer Nachbarschaft und die waren tatsächlich bei uns dabei. Wir haben auch Jugendliche aus der rechten Szene betreut, die haben dann klar gesagt: ‚Och, ich weiß gar nicht, kann sein, dass ich in 'nem halben Jahr wieder mit langen Haaren rumlaufe, aber momentan fühle ich mich in der Gruppe wohl.‘ Solche Aussagen kommen dann auch von den rechten Mitläufern, die eben ihre Ansprechpartner brauchen. In diesen Gruppen werden sie ernst genommen, trinken sie ihr Bier, können sie nachher herumprahlen und rumerzählen und das finden sie gut. Bei vielen von denen haben wir auch bisher nur das Ziel erreichen können, dass kriminelle Handlungen und Gewaltaktivitäten zurückgehen, aber ihre politische Meinung konnten wir nicht wirklich verändern. Da sind unserer Arbeit einfach Grenzen gesetzt. Wir können einfach in ihrer Freizeit nicht viel machen. Wir haben die üblichen sechs Stunden in unserer Jugendwerkstatt und das war's.“<sup>27</sup>*

#### Kontakt

Internationaler Bund  
Zentrale Geschäftsführung  
Petra Tabakovic  
Burgstraße 106  
60389 Frankfurt am Main  
Tel.: 069-94545-184  
Fax: 069-94545-373  
E-Mail:  
Petra.Tabakovic@internationaler-bund.de



## Blick zurück nach vorn

### Historisch-politische Bildungsarbeit und Integrationspädagogik in der Jugendbildungsstätte Hadamar

**E**in heimlich aufgenommenes Foto, das es nicht hätte geben dürfen, dokumentiert das monströse Verbrechen, das hier geschah. Über der Psychiatrischen Anstalt Hadamar bei Limburg steht eine riesige Rauchfahne. Sie strömt aus dem Schornstein des Anstalts-Krematoriums. Dort wurden zwischen 1941 und 1945 etwa 15.000 psychisch kranke und geistig behinderte Menschen verbrannt, die in der als Dusche getarnten Tötungskammer im Keller der Anstalt mit Kohlenmonoxydgas ermordet worden waren.

Sehr systematisch bereiteten die Nationalsozialisten die massenhafte Ermordung von „unheilbar Geisteskranken“ und anderen „unerwünschten Elementen“ vor. In ihrer Ideologie eines „rassereinen, erbgesunden arischen deutschen Volkes“ hatten diese Menschen keinen Platz. Dieses „lebensunwerte Leben“ sollte vernichtet werden, das deutete Hitler schon auf dem NSDAP-Reichsparteitag in Nürnberg 1935 an. Darauf wurde die Öffentlichkeit mit einer allgegenwärtigen rassistischen Propaganda in den nächsten Jahren vorbereitet. Den Kriegsbeginn nahmen die Nationalsozialisten zum Anlass, ihre Pläne in die Tat umzusetzen und begannen zunächst mit der systematischen Ermordung geistig kranker und behinderter Kinder, die als „unnütze Esser“ im Krieg nur eine Belastung darstellen würden. Hunderte Mediziner wirkten in den nächsten Jahren bereitwillig an dieser Mordaktion mit. Wenige Wochen spä-

ter wurde die Mordaktion auch auf Erwachsene ausgeweitet. Dafür erließ Hitler im Oktober 1939 ein „Ermächtigungs-Schreiben“, das auf den Kriegsbeginn am 1. September zurückdatiert wurde.

In Berlin wurde eine Zentrale unter Leitung des Hauptamtes II der „Kanzlei des Führers“ gegründet, die diese Mordaktion steuerte. Nach ihrem Sitz in der Tiergartenstraße 4 bekam die Vernichtungsaktion ihren Namen: „Aktion T 4“. Die Patienten wurden aus Anstalten aus allen Regionen des Deutschen Reiches und den im Kriegsverlauf annektierten Gebieten in sechs abgelegene Anstalten gebracht, darunter Hadamar, und dort sehr schnell umgebracht, zunächst vergiftet oder mit Injektionen getötet. Bald schon setzte man Gas ein, weil so in einer gegebenen Zeit sehr viel mehr Tötungen durchgeführt werden konnten. Auch chronisch Kranke (Tbc, Krebs u.ä.), die nicht geisteskrank waren, wurden in die Tötungsaktion einbezogen, selbst normale Altenheime wurden nach „Todeskandidaten“ durchsucht. Schon im September 1940, lange vor den Deportationen in die Vernichtungslager, begann die systematische Ermordung von Kranken jüdischen Glaubens.

Offenen Widerstand gegen diese Mordaktion gab es nicht, wohl aber Proteste einzelner evangelischer und katholischer Bischöfe und Verweigerung und Nicht-Kooperation einzelner Mediziner in einigen Anstalten. Davon ließen sich die Nazis jedoch nicht beeindrucken und führten die Mordaktion ungerührt fort oder verlegten sie in Anstalten, die sie ohne Zögern durchführten. So wurden die Tötungen in der Anstalt Grafeneck zwar Ende 1940 eingestellt, das daran beteiligte Personal jedoch nach Hadamar verlegt und dort ging das Morden weiter. Um den Protesten aus dem In- und Ausland den Wind aus den Segeln zu nehmen, stoppte Hitler am 24. August 1941 die Aktion offiziell, führte sie jedoch unter verschärften Geheimhaltungsbedingungen unvermindert weiter. Über 70.000 Menschen fielen der „Aktion T 4“ zum Opfer.



Im Herbst 1941 begann die „Aktion 14 f 13“, benannt nach dem Aktenzeichen des Inspektors der Konzentrationslager. Ihr Ziel war es, KZ-Häftlinge zu Invaliden zu erklären und zu ermorden. Den Angehörigen wurde mitgeteilt, dass die Mordopfer eines „natürlichen Todes“ gestorben seien. Diese Aktion kostete etwa 50.000 Menschen das Leben. Daneben existierten weitere Tötungsaktionen geringeren Umfangs, bei denen „Judenmischlinge“ oder „Asoziale“ getötet wurden.

Insgesamt wurden in diesen „Euthanasie-Aktionen“ über 120.000 Menschen ermordet.<sup>28</sup> Neueste Forschungen sprechen gar von über 200.000 Ermordeten.

Im Keller der Anstalt Hadamar wurden im Rahmen der „Aktion T 4“ vom Januar bis August 1941 über 10.000 Kinder, Frauen und Männer mit Kohlenmonoxydgas umgebracht. Die Gaskammer war als Duschraum getarnt. Nebenan befand sich ein Sezierraum. Die Leichen verbrannte man im anstaltseigenen Krematorium. In einer zweiten Mordwelle von August 1942 bis 1945 verfügte die T 4-Zentrale die Ermordung von etwa 4.500 Menschen, die mit Medikamenten getötet wurden. Ab 1943 fielen auch so genannte „halbjüdische“ Fürsorgezöglinge, tuberkulosekranke Zwangsarbeiter und deren Kinder sowie psychisch kranke SS-Angehörige und Soldaten der Mordaktion zum Opfer. Ab 1942 wurden die Leichen der Ermordeten auf

einem neu angelegten Anstaltsfriedhof oberhalb der Anstaltsgebäude in Massengräbern begraben. Der Friedhof wurde 1964 zu einem Mahnmal für die Opfer umgestaltet.<sup>29</sup>

Seit 1983 erinnert eine vom Landeswohlfahrtsverband Hessen eingerichtete Gedenkstätte in einer Ausstellung über dem Tötungskeller an diese Verbrechen. Das Veranstaltungsangebot umfasst Ausstellungsführungen, Seminare, Symposien, Fachtagungen sowie Kultur- und Gedenkveranstaltungen.

### **Die Internationale Jugendbegegnungs- und Bildungsstätte des IB: Behinderte zwischen Ausgrenzung und Integration in Geschichte und Gegenwart**

Im ersten Stock des Gebäudes richtete die IB-Behindertenhilfe Hessen eine Internationale Jugendbegegnungs- und Bildungsstätte mit 36 Übernachtungsplätzen ein, die am 6.4.2001 offiziell eröffnet wurde. Christiane Lensch, von Beginn an Leiterin der Jugendbildungsstätte, schildert, wie der Plan zu dieser Jugendbildungsstätte entstand<sup>30</sup>:

*„Also, es hat im Prinzip angefangen 1997 mit der ‚Karawane 2000 für Vielfalt und Verständigung in Europa‘. Das war ein Projekt,*

28 Darstellung nach Drechsel (1993), Friedländer (1997), Aly (1995), Klee (2001). Siehe Kasten „Zum Weiterlesen“.

29 Einen Überblick über die „Euthanasie“-Verbrechen in Hadamar bietet: [www.karawane2000.ch/Karawane\\_4.html](http://www.karawane2000.ch/Karawane_4.html).

Weiterführende Literatur siehe Kasten „Zum Weiterlesen“.

30 Die folgenden kursiv gedruckten Zitate dieses Kapitels basieren auf einem Interview mit Christiane Lensch am 8. 8. 2002 in Hadamar.

das die Behindertenhilfe Hessen des Internationalen Bundes im Jahr 2000 initiiert hatte, um auf das Leben von Menschen mit Behinderung hinzuweisen und um für mehr Integration von behinderten Menschen zu kämpfen. Mit Aktivitäten in ganz Europa wollte die Aktion auf die Situation von behinderten Menschen hinweisen. Die damalige Veranstaltungsreihe begann im März 2000 in Hadamar und endete im Mai 2001 in Assisi. Sie verfolgte den Grundgedanken, mit der

Karawane in Hadamar zu starten, wo sehr viele Verbrechen an Menschen begangen worden sind, und sie in Assisi, wo Franz von Assisi sehr viel Gutes für kranke und behinderte Menschen getan hat, zu beenden. Zur Eröffnungswoche der Karawane 2000 in Hadamar haben wir hier integrative Workshops, integratives Theater und Fachtagungen veranstaltet. Das heutige Netzwerk der Karawane entstand aus einer Reihe von Veranstaltungen, beginnend in Hadamar, im April in Kroatien, im Mai in Polen, im Juni in Norwegen, im Herbst in der Ukraine, in der Schweiz, es waren neun Stationen. In Assisi fand im Mai 2001 der Abschluss statt, wo wiederum eine Woche mit Aktivitäten lief. Die Karawane gibt es weiterhin als eine internationale Assoziation aus den genannten Mitgliedsländern. Dem deutschen Karawanenverein gehören ganz unterschiedliche Organisationen an, viele aus Hessen, aber auch einige aus Bremen, Sach-

sen, Berlin und Brandenburg. Im Rahmen dieser Karawane ist die Idee entstanden, dass man doch einen ständigen Ort haben sollte, wo sich Menschen austauschen können über die Situation von behinderten Menschen, wo internationale Treffen stattfinden, wo man Jugendliche mit den Verbrechen, die hier an behinderten Menschen während der NS-Zeit geschehen sind, konfrontiert und sie auf deren heutige Situation aufmerksam macht. So ist die Idee entstanden, eine internationale Jugendbegegnungsstätte in Hadamar aufzubauen.“

„Die Bildungsstätte tritt entschieden für Gewaltfreiheit, Solidarität und gesellschaftliche Teilhabe ein. Sie wendet sich aktiv gegen jede Form von Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und Gewalt.“

Eine rasch gegründete Arbeitsgruppe im Rahmen des Projektes „Blick zurück nach vorn – Zwischen Ausgrenzung und Integration“, das vom BMFSFJ gefördert wurde, erarbeitete im Verlauf des Jahres 2001 mehrere Seminarbausteine, die vor allem historische und aktuelle gesellschaftliche Ausgrenzungsstrategien gegenüber benachteiligten und schwächeren Menschen thematisieren.

„Der Besucherkreis der Internationalen Bildungsstätte“, so ein Sachbericht, „setzt sich vornehmlich aus den Gästen der Gedenkstätte und Schulklassen zusammen. Sie ist ein Ort der Begegnung mit der Geschichte, aber auch der Begegnung zwischen Menschen mit und ohne Behinderung, zwischen Jung und Alt, zwischen Deutschen und anderen Nationalitäten.“

Gemäß den Zielen des Internationalen Bundes (...) tritt sie [die Bildungsstätte] entschieden für Gewaltfreiheit, Solidarität und gesellschaftliche Teilhabe ein. Sie wendet sich aktiv gegen jede Form von Fremdenfeind-

lichkeit, Antisemitismus und Gewalt. Außerdem folgt sie dem Leitbild der IB-Behindertenhilfe Hessen, die die Selbstbestimmung und gesellschaftliche Integration sowie die Umsetzung des Normalisierungsprinzips für Menschen mit geistiger Behinderung zum Ziel hat. (...) Mit der Jugendbegegnungsstätte will die IB-Behindertenhilfe, anknüpfend an die deutsche Geschichte der Ausgrenzung, Aussonderung und Vernichtung während der Zeit des Nationalsozialismus, über ein gemeinsam mit der Gedenkstätte und weiteren Partnern zu entwickelndes Programm, einen aktiven Beitrag leisten gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit, zur Förderung der Toleranz, Akzeptanz und Integration anderer Lebensformen und Lebensentwürfe.

Ziel der Erarbeitung von pädagogischen Bausteinen unter dem Titel ‚Blick zurück nach vorn – Zwischen Ausgrenzung und Integration‘ war es, eine Brücke zu schlagen zwischen pädagogischer Gedenkstättenarbeit und der Integrationspädagogik mit dem weiteren Ziel, aus der Vergangenheit für die Gegenwart und Zukunft zu lernen. Hier in Hadamar eröffnet sich die Möglichkeit, den Reflex der individuellen Betroffenheit, entstanden aus der direkten Konfrontation mit der Geschichte, und die hiermit einhergehende Hilflosigkeit aufzugreifen, diese in eine dauerhafte Sensibilisierung zu überführen, die persönliche Reflexionsfähigkeit zu fördern und gemeinsam handlungsorientierte Hilfen im Umgang mit Rechts extremismus und Fremdenfeindlichkeit zu erarbeiten.“<sup>31</sup>

## Z U M W E I T E R L E S E N

### Nationalsozialismus in der politischen Bildung/Gedenkstättenpädagogik

Dittmer, Lothar, Detlef Siegfried (Hg.): Spurensucher. Ein Praxisbuch für historische Projektarbeit. Weinheim und Basel: Beltz 1997.

Grillmeyer, Siegfried, Zeno Ackermann (Hg.): Erinnern für die Zukunft. Die nationalsozialistische Vergangenheit als Lernfeld der politischen Jugendbildung. Schwalbach: Wochenschau-Verlag 2002.

Ruppel, Helmut, Ingrid Schmidt (Hg.): Warum soll ich trauern? Gedenkstättenbesuche vorbereiten und begleiten. Berlin und Leipzig: Wichern-Verlag und Ernst-Klett-Schulbuchverlag 2002.

Wittmeier, Manfred: Internationale Jugendbegegnungsstätte Auschwitz. Zur Pädagogik der Erinnerung in der politischen Bildung. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel 1997.

### „Euthanasie“ im NS-Staat

Drechsel, Klaus P.: Beurteilt – Vermessen – Ermordet. Die Praxis der Euthanasie bis zum Ende des deutschen Faschismus. Duisburg 1993.

Friedländer, Henry: Der Weg zum NS-Genozid. Von der Euthanasie zur Endlösung. Berlin 1997.

Götz, Aly (Hg.): Aktion T 4 1938–1945. Die „Euthanasie“-Zentrale in der Tiergartenstraße 4. Berlin 1995.

Klee, Ernst: „Euthanasie“ im NS-Staat. Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“. Frankfurt am Main 2001.

Diese Seminarbausteine bilden das Grundangebot der Bildungsstätte. Kontinuierlich werden neue Themen didaktisch aufbereitet und den Teilnehmergruppen angeboten. In der Regel werden diese Bausteine in Absprache mit den Seminarbesuchern nach deren Wünschen und Vorstellungen mehr oder weniger abgeändert, so dass jede Teilnehmergruppe ihr „maßgeschneidertes Seminar“ erhalten kann.

Die Bildungsstätte arbeitet mit der Gedenkstätte zusammen, beide ergänzen sich in ihren Angeboten: Während in der Gedenkstätte vorwiegend kurzzeitpädagogische Aktivitäten stattfinden, wie etwa Ausstellungen, Führungen mit anschließenden Gesprächen, kann die Bildungsstätte des IB tiefer und weiter gehende Wochen- und Wochenendseminare mit Übernachtung in der Bildungsstätte anbieten. Die Übernachtungsmöglichkeiten in der Bildungsstätte können nun auch von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern von Zwei- oder Mehrtagsangeboten der Gedenkstätte genutzt werden. Insgesamt hat die

<sup>31</sup> Internationaler Bund, Jugendbegegnungs- und Bildungsstätte Hadamar (Hg.): Sachbericht „Blick zurück nach vorn – Zwischen Ausgrenzung und Integration“. Hadamar 2001, S. 2 f.

*Internationale Jugendbegegnungsstätte Hadamar, Kinderprojekt in Kooperation von IB und Gedenkstätte, Frühjahr 2001*

Einrichtung der Jugendbildungsstätte ein vielfältigeres Bildungsangebot in Hadamar ermöglicht.

*„Die Themen, die wir in unserem kleinen Faltblatt veröffentlicht haben, bieten wir von uns aus an. Für die gibt es sorgfältig ausgearbeitete pädagogische Konzepte. Wenn aber jetzt eine Lehrkraft andere Themen behandeln möchte, dann entwickeln wir für diese Schulklasse genau das, was sie haben möchte: wir nehmen Themen zusätzlich auf oder kombinieren unsere Themen neu. Wir wollen auch mit dem IB-Ordner ‚Materialien für den politischen Unterricht‘ arbeiten. Er bietet zusätzlich Unterrichtsreihen, die wir Lehrern und Multiplikatoren anbieten können. Die Themen sind ja frei kombinierbar, man kann sie vielfältig miteinander verknüpfen.*

*Unser Bildungsangebot unterbreiten wir allen möglichen Institutionen: Schulen, Träger der Sozialarbeit, Behindertenorganisationen.*

*Oft sagen Interessenten, sie wollen zwar auch eine Führung von zwei Stunden durch die Gedenkstätte, die Ausstellung und den Friedhof, aber ansonsten möchten sie ihren Schwerpunkt, ihr eigenes Thema im Seminar behandeln.*

*Wir haben sehr viele ausländische Gruppen hier gehabt, auch internationale Fachkräfte-*

*austauschmaßnahmen, mit denen wir wieder ein ganz eigenes Programm aufgestellt haben. Das läuft oft auch völlig unabhängig von der Gedenkstätte, wir besuchen beispielsweise das hiesige Zentrum für Soziale Psychiatrie oder andere Einrichtungen in der Region, je nach Interesse. Inzwischen haben wir auch gute Kontakte zu norwegischen, polnischen, italienischen, schweizerischen, französischen und israelischen Behindertenorganisationen, mit Partnern aus der Ukraine und der Türkei. Unsere internationalen Kontakte haben sich durch die Karawane 2000 ergeben.*

*Das sind die zwei Standbeine, die sich neu herauskristallisiert haben: Angebote für Menschen mit Behinderung und Angebote für internationale Gruppen. Als drittes Standbein kommen nun Angebote für Lehrer und Multiplikatoren hinzu, die mit dem Ordner ‚Materialien für den politischen Unterricht‘ arbeiten wollen.*

*Wir haben alle hessischen Schulen angeschrieben, über 2000 Briefe verschickt. Aber die Resonanz war enttäuschend gering. Inzwischen spricht es sich langsam, aber stetig auch im IB herum, dass es uns gibt und was wir anbieten und dass man hier gut Seminare veranstalten kann.“*

Zum Beispiel:

## Das Modul „Was der Bauer nicht kennt ...“ – Vorurteile und „das Fremde“

In dieser Lerneinheit wollen wir Vorurteilen auf den Grund gehen und aufdecken, warum wir an ihnen festhalten. Wo endet ein „harmloses“ Vorurteil und wo fängt Rassismus an? Warum haben wir oft Probleme, auf „Fremde“ oder „Fremdes“ offen zuzugehen?

**Zielgruppe:** Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 16 bis 30 Jahren.

### 1. Tag

**90 Minuten: Vorstellungsrunde/Organisatorisches.** Vorstellungsrunde: Partnerinterview und Anfertigung von Steckbriefen mit Sofortbild-Kameras, weitere Kennenlernspiele. Einstieg ins Thema: „Mein liebstes Vorurteil“ oder „Rassistisch? – Ich doch nicht!“: Arbeit mit klischeehaften Bild Darstellungen von Menschen nicht-deutscher Nationalität aus Medien und Reiseführern. Erkennen, dass Fotos häufig bewusst eingesetzt werden, um Stereotype zu reproduzieren und Erwartungshaltungen zu bedienen.

**90 Minuten: Eigenen Vorurteilen auf den Grund gehen.** Fragebogen mit verschiedenen Aussagen danach bewerten, ob es sich um Vorurteile oder Fakten handelt; Begriffsklärung „Vorurteil“ –

Abgrenzung zum Begriff des Rassismus. Arbeitsgruppenphase mit Karikaturen und Zeitungsausschnitten: die Logik des Rassismus. Nachvollziehen, wie Rassismus funktioniert und wie rassistische Stereotype verbreitet werden.

## Z U M W E I T E R L E S E N

### Gedenkstätte Hadamar

Publikationen des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen ([www.lwv-hessen.de](http://www.lwv-hessen.de))

Lutze, Peter (Red.): Mensch – achte den Menschen. Frühe Texte über die Euthanasieverbrechen der Nationalsozialisten in Hessen. Gedenkstätten für die Opfer. Eine Dokumentation des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen. Hg.: LWV Hessen. Kassel 1985.

Lutze, Peter/Heimbach, Gisela (Red.): Psychiatrie im Nationalsozialismus. Auswirkungen der NS-Psychiatrie auf hessische Einrichtungen. Ein Tagungsbericht des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen. Hg.: LWV Hessen. Kassel 1989.

Vanja, Christina/Vogt, Martin (Bearb.): Euthanasie in Hadamar. Die nationalsozialistische Vernichtungspolitik in hessischen Anstalten. Hg.: Landeswohlfahrtsverband Hessen. Kassel 1991. (Historische Schriftenreihe des LWV Hessen, Kataloge Bd. 1 zur Zeit vergriffen)

Winter, Bettina, u.a. (Bearb.): „Verlegt nach Hadamar“. Die Geschichte einer NS-„Euthanasie“-Anstalt. Hg.: Landeswohlfahrtsverband Hessen. Kassel 1991 (Historische Schriftenreihe des LWV Hessen, Kataloge Bd. 2).

Winter, Bettina/Hecker, Hubert (Red.): Informations- und Arbeitsmaterialien für den Unterricht zum Thema „Euthanasie“-Verbrechen im Nationalsozialismus. Hg.: Landeswohlfahrtsverband Hessen. Kassel 1992. (Historische Schriftenreihe des LWV Hessen, Unterrichtsmaterialien Bd. 1)

### 2. Tag

**180 Minuten: „Das schwarze Schaf“ – Assoziationen, Geschichten und Statuentheater.** Erkennen, dass es an einem „schwarzen Schaf“ auch Positives zu entdecken gibt: Bewusstmachen der (gesellschaftlichen) Täterkonzentrierung und von Handlungsalternativen, wenn jemand zum Sündenbock gestempelt wird.

**60 Minuten: Definitionsfragen.**

Alltäglicher und struktureller Rassismus und andere Ideologien der Ungleichheit.

**120 Minuten: Spielerische Methoden und Übungen wider den Rassismus.**

a) Forumtheater: Eigene Geschichten zum Zuwanderungsgesetz werden als Theaterstück umgesetzt, um für die Thematik zu sensibilisieren; b) Parolen Paroli bieten: Übung zu Gegenreaktionen auf rassistische Sprüche.



**60 Minuten:** Vorstellung des „Bausteins zur nicht-rassistischen Bildungsarbeit“ des DGB Thüringen; Entstehung und Umsetzung.

**30 Minuten:** Auswertung des Tagesprogramms und Abschluss.

**90 Minuten:** auf Wunsch: Film zum Thema Rassismus mit Diskussion.

### 3. Tag

**90 Minuten: Arbeitsgruppenphase und Diskussion.** Reizthema Kopftuch – Wie „böse“ ist der Islam wirklich? Vermitteln von Wissen über den Islam und Aufdecken von typischen Vorurteilen; Diskussion zu den „Kopftuch-Urteilen“ für muslimische Lehrerinnen.

**90 Minuten: Auswertung. Rassismus erkannt – Gefahr gebannt?** Was hilft gegen Vorurteile; Feedback.

## Links:

### **www.gedenkstaettenforum.de**

Informationsportal für Gedenkstätten in Deutschland. Zentrale Einstiegsseite für Informationen über Gedenkstätten in Deutschland.

### **www.fasena.de**

Website der Forschungs- und Arbeitsstelle (FAS) „Erziehung nach/über Auschwitz“ für Gedenkstättenpädagogik. Bietet Materialien und Links sowie ein Forum ([www.fasena.de/foren/gedenk.htm](http://www.fasena.de/foren/gedenk.htm)) zur Gedenkstättenpädagogik.

### **<http://www.hlz.hessen.de/gedenkstaetten/texte/gedenkstaetten/hadamar.html>**

Basisinformation zur Gedenkstätte Hadamar

### Kontakt

Internationale Jugendbegegnungs- und  
Bildungsstätte Hadamar

IB-Behindertenhilfe Hessen

Christiane Lensch

Mönchberg 8

65589 Hadamar

Tel.: 06433-930176

Fax. 06433-930177

E-Mail:

[Jgbeg-Staette-Hadamar@internationaler-bund.de](mailto:Jgbeg-Staette-Hadamar@internationaler-bund.de)

**Verbund Behindertenhilfe Hessen**

## Von den Mühen der Ebenen

### Jugendbildungsarbeit konkret – ein Praxisbericht aus Bernau

Christina Aichert, ausgebildete Lehrerin und beim IB als Jugendbildungsreferentin und Stützlehrerin im Bildungszentrum Bernau tätig, erzählt von den „Mühen der Ebenen“ in der politischen Jugendbildungsarbeit.<sup>32</sup>

„Ich habe 1996 beim Internationalen Bund als Tutorin für politische Jugendbildung im Bildungszentrum Bogensee angefangen. Nachdem diese Einrichtung geschlossen wurde, hat der IB in Bernau ein neues Ausbildungszentrum errichtet, so dass ich hier eingestiegen bin als Tutorin für politische Jugendbildung und als Stützlehrerin für den Bereich Berufsvorbereitung. Ich bekleide also im Grunde zwei Funktionen, einmal in der Jugendbildung und auf der anderen Seite als Stützlehrerin in der Berufsvorbereitung. Beides ist zeitlich und organisatorisch mitunter nur schwer unter einen Hut zu bringen.“

Das Bildungszentrum Bernau führt BBE-Maßnahmen<sup>33</sup> durch. Das sind Maßnahmen der Berufsvorbereitung für junge Menschen, die aus unterschiedlichsten Gründen die Schule abgebrochen haben, nicht weil sie nicht schaffen, sondern weil sie in problematischen Elternhäusern aufgewachsen sind. Meistens sind das verhaltensauffällige Jugendliche. Das sind Jugendliche, deren Elternhäuser nicht funktionieren oder die in ein schlechtes Umfeld geraten sind. Sie erhalten hier bei uns in der Maßnahme die Möglichkeit, sich auf einen Beruf vorzubereiten. Das sieht so aus, dass wir den Jugendlichen sechs Berufsfelder anbieten, Bau und Holz, Hauswirtschaft, Gartenlandwirtschaftsbau und Metall, Raum und Farbe, da haben sie jeweils einen Ausbilder. Ein Sozialberater und ein Stützlehrer begleiten sie, da sie während der praktischen Zeit der Berufsvorbereitung hier bei uns auch die Berufsschule besuchen. Und an der Berufsschule können sie, indem sie Ergänzungsunterricht besuchen, ihre Berufsbildungsreife nachholen. Und damit sie das auch in theoretischen Teil schaffen, erhalten sie hier bei uns in der Einrichtung Stützunterricht. Alle Teilnehmer sollten mindestens vier Stunden Stützunterricht pro Woche haben, in denen sie in den allgemeinbildenden Fächern Mathe, Deutsch, Wirtschafts- und Sozialkunde

(WiSo) unterstützt werden, damit sie den Schulstoff verarbeiten können. Hinzu kommt noch der fachtheoretische Unterricht. Es ist hauptsächlich meine Aufgabe, vor allem Mathe und Deutsch zu unterrichten, wo sie ganz große Schwierigkeiten haben. Dazu machen wir zu Beginn der Maßnahme eine Diagnostik, mit der wir erkennen, wo die Stärken und Schwächen des Teilnehmers liegen. Daraufhin erarbeiten wir einen individuellen Förderplan. So schafft die Mehrzahl der Teilnehmer nach einem Jahr die Berufsbildungsreife oder Ausbildungsreife. Die bekommen sie von uns nach Abschluss der Maßnahme bestätigt. Das Arbeitsamt weist uns die Teilnehmer zu und fördert die Maßnahme. Wir arbeiten sehr eng mit dem Arbeitsamt zusammen.

#### Die politische Bildung im Stützunterricht

Die politische Bildung durchzieht eigentlich die gesamte Maßnahme. Wir haben beispielsweise Projekte, die über das ganze Jahr laufen, wo wir auch politische Bildung machen, zum Beispiel anhand von Besuchen von Gerichtsverhandlungen in Zusammenarbeit mit einem Jugendrichter. Solche Besuche führen wir ganz regelmäßig, fast 14-tägig durch. Wir organisieren Seminare zur Gewaltprävention, die ich nicht alleine durchführe, sondern da holen wir uns einen Polizisten, der das mit unseren Teilnehmern macht. Im Wiso-Unterricht selber geht es natürlich explizit um politische Fragen. Wenn sich unsere Teilnehmer am Tag der offenen Tür beteiligen, wo sie sich zu präsentieren haben und was sie leisten, sind das alles Formen, wo sie die Möglichkeit haben, mitzubestimmen. Den IB-Ordner ‚Materialien für den politischen Unterricht‘ haben wir erprobt und wir wollen ihn in Zukunft regelmäßig einsetzen.“

#### Die Jugendlichen: viel Nachholbedarf

„Unsere Jugendlichen haben kaum politisches oder historisches Wissen. Das kann ich aus der

<sup>32</sup> Die kursiv gedruckten Zitate basieren auf einem Interview mit Christina Aichert am 16. 9. 2002 in Bernau.

<sup>33</sup> BBE-Maßnahmen sind Lehrgänge oder Bildungsangebote zur Verbesserung beruflicher Bildungs- und Eingliederungschancen. An ihnen können Jugendliche oder junge Erwachsene teilnehmen, die vom Arbeitsamt als noch nicht „berufsbildungsreife“ eingestuft werden. Die Maßnahmen laufen maximal 12 Monate. Welcher Jugendliche oder junger Erwachsene daran teilnehmen kann, entscheidet der jeweilige Berufsberater beim zuständigen Arbeitsamt.

Erfahrung in den Seminaren sagen, es fehlt eine Unmenge an Geschichtswissen! Wir sind einmal mit Teilnehmern in einer BBE-Maßnahme nach Sachsenhausen gefahren. Im Vorfeld haben wir uns mit der deutschen Geschichte von 1871 bis heute beschäftigt. Die Jugendlichen waren völlig überfordert, die wichtigsten Stationen aufzuzählen und zeitlich einzuordnen, Reichsgründung, Erster Weltkrieg, Nazi-Zeit, Zweiter Weltkrieg. Die Jugendlichen sind ja in der 8. oder 9. Klasse von der Schule abgegangen und da haben sie über die neuere Geschichte gar nichts mehr mitbekommen, das ist ja leider erst Thema in den letzten Klassen. Nationalsozialismus kommt in der letzten Klasse dran! Wenn wir uns also mit Nationalsozialismus beschäftigen wollen, können wir auf fast keine Vorkenntnisse aufbauen. Das Thema wird auch in der Berufsschule nicht mehr aufgegriffen, das interessiert die meisten Lehrer nicht, die sagen oft: ‚BBE – schwieriges Klientel, wir ziehen unseren Stoff durch.‘ Und da spielt Geschichte keine Rolle. Diese fundamentalen Lücken können wir im Stützunterricht in unseren BBE-Maßnahmen nicht schließen. Das schaffen wir nicht.

Wir waren in Sachsenhausen, haben die Gedenkstätte besucht. Bei solchen Gelegenheiten sind die Jugendlichen natürlich betroffen und räumen ein, dass sie vieles nicht wissen und fragen, ob denn das auch alles so stimmt, was sie in der Gedenkstätte erfahren. Hier kommt natürlich auch die Problematik Rechts-  
extremismus wieder mit rein und etliche Jugendliche behaupten, dass es eine Lüge sei, was dort vermittelt wird. Also das Spannungs-

feld ist da. Sie richtig zu informieren und sich mit ihnen gründlich auseinander zu setzen, erfordert viel Zeit, die wir in einer BBE-Maßnahme kaum haben. Das hat auch mit Kosten zu tun. Es ist leider so. Wenn wir nach Sachsenhausen fahren wollen, dann muss das ja irgendwie finanziert werden. Aber Sinn macht historische Bildung wirklich nur kontinuierlich und langfristig, damit sich überhaupt in den Köpfen etwas bewegt.

Zum Beispiel die Haltung zu Ausländern: Als bedrohliche Ausländer werden die Polen, die Russen und die Türken angesehen. Die westlichen Ausländer, also die Franzosen, die Briten, die Engländer, die werden nicht als bedrohliche Ausländer empfunden. Bedrohungsängste sind da. Das sagen unsere Jugendlichen ganz deutlich. Sie fühlen sich also von den Türken be-

„Unsere Jugendlichen haben kaum politisches oder historisches Wissen. Das kann ich aus der Erfahrung in den Seminaren sagen, es fehlt eine Unmenge an Geschichtswissen!“

droht, von den Polen, die hier als ‚Billigarbeitskräfte‘ sind, und von den Russen, die jetzt hierher kommen. Das bringt sie zu einer ablehnenden Haltung ihnen gegenüber. Auf der anderen Seite gehen sie natürlich auch zum Türken und essen Döner. Und der ist freundlich und nett, das ist überhaupt nicht das Thema. Aber in ihren Augen gibt es eben auch die anderen, die be-

drohlichen Türken. Und dann pauschalisieren sie. Um das alles aufzuarbeiten, brauchen wir viel Zeit und viel Einfühlungsvermögen.

Wir hatten in den letzten Jahren drei Seminarteilnehmer gehabt, die sich ganz klar als rechts bezeichnet haben. Während ihrer Ausbildung lassen sie sich ihre Einstellung nicht anmerken, weil sie genau wissen, das ist nicht erwünscht, das kann für sie negative Konsequenzen haben. Aber in ihrer Freizeit spielt das eine wesentliche Rolle. Weil in ihrer Freizeit ist ihre rechte Clique die Gruppe von Menschen, wo sie sich wiederfinden, wo sie Anerkennung finden, und deshalb gehen sie da auch hin. Wenn wir tiefer in die Gespräche reinkommen, sagen sie dann immer ‚Na ja eigentlich, eigentlich bin ich ja gar nicht rechts, eigentlich habe

*ich ja gar nichts gegen die Ausländer. Aber das sind meine Kumpels, und wir unternehmen was gemeinsam, und deshalb bin ich da. Und dann mach ich halt mit. ' Das sind eben Jugendliche, die haben in ihrem Elternhaus und in der Schule arge Probleme, weil sie keine Anerkennung gefunden haben, wo ihnen ständig gesagt wird ‚Du bist doof‘. Und wo sie in diesem Kreis, der sich da gefunden hat, der sich als rechts bezeichnet, eben diese Anerkennung finden, und deshalb laufen die dahin. Und die machen was gemeinsam. Es ist zwar nur dieses Saufen am Wochenende, oder sie mischen mal andere Jugendliche auf. Die haben keine anderen Inhalte. Aber deshalb gehen sie hin, weil da was Gemeinsames passiert. Und da muss ich sagen, da reicht solch ein Material und ein Jahr bei uns im Unterricht nicht aus, um sie da rauszuholen. Wir versuchen, ihr Blickfeld etwas zu erweitern, wir geben ihnen, indem sie hier sind, unsere Anerkennung und Zuwendung und Aufmerksamkeit, aber wir können nicht ihr Umfeld verändern.*

*Ja, das ist das, was wir in den BBE-Maßnahmen versuchen zu leisten. Ich muss wirklich leider sagen: versuchen, weil einfach die Zeit nicht reicht und auch personell ist es natürlich schwierig. Wir haben 40 Teilnehmer in der Maßnahme, betreuen sie mit sechs Personen, drei Ausbilder, anderthalb Stützlehrer und anderthalb Sozialberater, und arbeiten intensiv mit dem Arbeitsamt und mit dem Jugendamt zusammen. Aber es reicht einfach nicht. Wir wünschten uns schon, dass wir mehr leisten könnten, aber wir stoßen einfach an Grenzen.*

*Ich habe eine Zeitlang auch bei den erwachsenen Umschülern in unserer Einrichtung unterrichtet, in WiSo und BWL. Die Themen Rechtsextremismus und Gewalt haben dort natürlich auch eine Rolle gespielt. Dort habe ich bei den Erwachsenen, den 25- bis 55-Jährigen, die gleichen Positionen wiedergefunden wie bei unseren Jugendlichen, eine Ablehnung von Ausländern: „Die nehmen uns die Arbeit weg.“ Erschreckend. Das sind oft die Eltern von den jugendlichen Teilnehmern, die wir in der BBE haben .*

### **Die Seminare: Gewaltprävention im Mittelpunkt**

*Im Rahmen der BBE-Maßnahmen dauern die Seminare zur Gewaltprävention immer einen Tag. Alle 40 Teilnehmer durchlaufen dieses Seminar. Es geht darum, Leben, Gesundheit und die Würde des Menschen zu schützen. Es wird an konkreten Rollenspielen verdeutlicht, wie verhalte ich mich in heiklen Situationen, um gar nicht erst in eine Bedrohungssituation zu geraten oder wie komme ich auch aus einer bedrohlichen Situa-*

*tion heraus und was kann ich tun, um die Gesundheit, das Leben und die Würde des anderen zu schützen. Der Polizeibeamte erläutert das an konkreten Beispielen: Was passiert, wenn ich jemanden ins Gesicht schlage, der fällt, verletzt sich, trägt gesundheitliche Schäden davon? Welche Folgen hat das für den Jugendlichen, der zugeschlagen hat? Es geht darum, durchaus drastisch die Konsequenzen aufzuzeigen. Die Jugendlichen finden über Rollenspiele, in denen sie ihr eigenes Verhalten und das Verhalten anderer einschätzen lernen und Schlussfolgerungen für sich ziehen können, einen praktischen Einstieg, wie sie sich in problematischen Situationen verhalten können.*

*Das kommt sehr gut an. Der Polizeibeamte geht auch in Schulklassen. In meinen Seminaren übernehme ich einzelne Bestandteile dieses Seminarkonzeptes. Wenn es möglich ist, wenn die finanziellen Mittel reichen, nehme ich den Beamten auch in meine Seminare mit. Er kommt nicht in Uniform, er kommt in Zivil. Er macht das sehr praxisbezogen. Das ist etwas Konkretes, was durchaus der Lebenserfahrung, der Lebenssituation der Jugendlichen entspricht, denn viele von ihnen standen schon mal vor Gericht.*

*Seit 1996 mache ich Seminare der politischen Jugendbildung. Hauptschwerpunkt dieser Seminare ist die Gewaltprävention. Es geht um Gewaltphänomene in dieser Gesellschaft. Wie gehen wir miteinander um? Es geht auch um strukturelle Gewalt, um das Ausnutzen von Jugendgewalt im vereinten Deutschland, auch um Konfliktlösungen. Ich habe auch Seminare zur Geschichte gemacht, entlang der innerdeutschen Grenze, wo wir deutsche Geschichte insgesamt aufbereitet haben bis zur jetzigen Zeit. Auch Seminare zur Persönlichkeitsentwicklung habe ich durchgeführt, vor allem mit türkischen Mädchen. Die Seminare zur Gewaltprävention bilden den Schwerpunkt. Zielgruppen sind vorwiegend junge Auszubildende, junge Erwachsene aus dem Reha-Bereich und den BBE-Maßnahmen. Hinzu kommen Jugendliche, die ihr freiwilliges soziales Jahr ableisten, das sind zum Teil Gymnasiasten und Real-schüler. Ich führe diese Seminare meistens allein durch. Sie können drei oder fünf Tage lang sein. Wir suchen uns Seminarorte außerhalb der Ausbildungsstätte. Das betrachten wir als ganz wichtig: raus aus dem Wohnumfeld. Ich bevorzuge Tagungshäuser fernab von*

Großstädten, damit die Jugendlichen auch die Möglichkeit haben, sich auf sich selbst, auf die Gruppe zu konzentrieren. Also möglichst keine Disco in der Nähe, kein Kino, damit sie auch am Abend etwas in der Gruppe anstellen müssen. Mich begleiten bei diesen Seminaren die pädagogischen Betreuer der Ausbildungsgruppen, der Sozialberater, der Stützlehrer und der Ausbilder. Sie kommen zum Seminar mit, aber nicht als Gast, sondern als Teilnehmer. Die Teilnehmer selbst, die Jugendlichen, werden befragt, ob das für sie in Ordnung ist, dass ihre Betreuer mit im Seminar sitzen und als Teilnehmer mitmachen. Wenn die Jugendlichen zustimmen, dann müssen die Betreuer auch mitmachen. Das ist für die Erwachsenen auch eine wichtige Erfahrung. Die Seminare beginnen um neun Uhr und gehen bis 18 Uhr. Diesen Teil gestalte ich und nach 18 Uhr übernehmen die Betreuer die Verantwortung was Freizeit angeht, wobei ich auch immer da bin. Also bis 22 Uhr bin ich nach wie vor

Ansprechpartner für die Teilnehmer und Teilnehmerinnen. Aber das ist eine Entscheidung, die ich getroffen habe. Wenn ich nach meiner Arbeitszeit gehe, müsste ich um 16 Uhr Schluss machen. Es ist mein persönlicher Anspruch, dass ich für die Teilnehmer auch nach 18 Uhr als Ansprechpartner bereit bin, weil es innerhalb der Seminare oftmals Dinge gibt, die offen bleiben, so dass die Jugendlichen die Möglichkeit haben, mich auch abends zu befragen und mit mir zu sprechen. Und das nutzen sie unwahrscheinlich.

Diese Seminare werden entweder aus dem Kinder- und Jugendplan des Bundes, durch die Bundeszentrale für politische Bildung, durch das Landesjugendamt oder die Landeszentrale für politische Bildung gefördert.

Im Schnitt führe ich pro Jahr 13 bis 14 Seminare durch, jeweils mit etwa 15 Teilnehmern.“

#### Zum Beispiel:

### Ein Gewaltpräventionsseminar mit Auszubildenden einer BBE-Maßnahme

Seminar: „Gewaltphänomene in unserer Gesellschaft“ – Umgang miteinander und Lösung von Konflikten (August 2002)

#### 1. Tag

- 11.00 Uhr Anreise, Einführung in das Programm, Vorstellungsrunde
- 12.00 Uhr Mittagessen/Mittagspause
- 13.00 Uhr Erwartungen/Befürchtungen der Teilnehmer zum Seminar;  
Kleingruppenarbeit: Gewalt- und Aggressionserfahrungen der Teilnehmer/innen
- 14.00 Uhr Kaffeepause
- 14.30 Uhr Diskussion im Plenum und Begriffsklärung: Konflikt, Aggression, Gewalt
- 18.00 Uhr Abendessen

#### 2. Tag

- 08.00 Uhr Frühstück
- 09.00 Uhr Formen und Ursachen von Gewalt; Auswertung von Bild- und Filmmaterial, Plakatgestaltung
- 12.00 Uhr Mittagessen/Mittagspause
- 13.00 Uhr Was bringt mich auf die Palme? Warum bringt mich etwas auf die Palme?  
Axiome der Kommunikation – Spiegeln von eigenem Verhalten
- 14.00 Uhr Kaffeepause
- 14.30 Uhr Übungen zu: Wahrnehmung, Sprache, Körpersprache in Rollenspielen
- 18.00 Uhr Abendessen

**3. Tag**

08.00 Uhr	Frühstück
09.00 Uhr	Gruppenarbeit: Täter-Opfer-beobachtende Dritte
10.00 Uhr	Strukturierung T-O-D
12.00 Uhr	Mittagspause
13.00 Uhr	Auswertung der Ergebnisse der Gruppenarbeit
14.00 Uhr	Kaffeepause
14.30 Uhr	Verhalten in bedrohlichen Situationen: Verhalten und Handlungskompetenz. Ziel: Deeskalation durch eigenes Verhalten und Eingreifen. Schutz des Lebens, der Gesundheit und der Würde. Bearbeitung von Fallbeispielen, Rollenspiele
18.00 Uhr	Abendessen

**4. Tag**

08.00 Uhr	Frühstück
09.00 Uhr	Entwickeln von Verhaltens- und Handlungskompetenz: Video-Einsatz in der U-Bahn, Auswertung im Plenum: Warum kam es zur Eskalation? Entwickeln von Ideen zur Deeskalation
12.00 Uhr	Mittagspause
13.00 Uhr	Rollenspiele mit Video-Aufzeichnung für Feed-back
14.00 Uhr	Kaffeepause
14.30 Uhr	Weiterarbeit
18.00 Uhr	Abendessen
19.00 Uhr	Filmangebot: „American History X“

**5. Tag**

08.00 Uhr	Frühstück
09.00 Uhr	Filmauswertung
11.00 Uhr	„Ich mag an Dir“
12.00 Uhr	Mittagessen
12.30 Uhr	Seminarauswertung: Was nehme ich mit? Was bleibt hier?
14.00 Uhr	Ende des Seminars

**Der Seminarablauf: volles Programm**

„Normalerweise läuft ein Seminar zur Gewaltprävention folgendermaßen ab: Wenn die Teilnehmer eintreffen, beginnen wir mit den Erwartungen und Befürchtungen, die die Teilnehmer dem Seminar gegenüber hegen. Das ist wichtig, um individuell auf sie eingehen zu können. Gerade beim Thema Gewalt gibt es schon Ängste, denn die Jugendlichen haben ja zum Teil damit schon Erfahrungen gemacht und möchten sich oft nicht so öffnen, weil sie unsicher sind, wie die anderen Jugendlichen

damit umgehen. Es spielt schon eine große Rolle, welche Gewalt- und Aggressionserfahrungen die Teilnehmer und Teilnehmerinnen selbst gemacht haben. Das wird in Kleingruppenarbeit aufbereitet und dann sprechen wir im Plenum gemeinsam darüber. Als nächstes geht's dann um Begriffklärung: Was ist Gewalt? Ausgangspunkt sind die Begriffe ‚Konflikt‘ und ‚Aggression‘. Die Begriffe werden gemeinsam erarbeitet: Konflikte kennen wir alle, wir kennen auch das Gefühl, Frust zu haben, auf 180 zu sein, und dann wird gefragt: ‚Wie gehst du mit deiner Aggression um? Was



*machst du?’ Es wird jeder Einzelne gefragt, ich bin auch immer mit einbezogen. Es werden oft Positionen geäußert wie: ‚Na ja, ist mir egal. Wer mir in die Quere kommt, der kriegt’s ab’, sowohl verbal oder aber auch mal mit der Faust. Es werden erst einmal alle Äußerungen gesammelt. Der Begriff Gewalt selbst wird dann in Kleingruppen in Form eines Plakates erarbeitet: Was ist Gewalt? Was sind Ursachen für Gewalt? Wie äußert sich Gewalt? Hier haben die Jugendlichen die Möglichkeit, in Plakatform, in Gedichten, in Rollenspielen etwas zu erarbeiten, wie sie den anderen Seminarteilnehmern den Begriff überbringen wollen. Da sind sie sehr kreativ. Ich habe auch Gedichte, die ich gern sammle und dann im Seminar vorlese. Dann gehen wir im Plenum zu der Frage über, ‚Was bringt mich selber auf die Palme?’. Bei dem vielleicht merkwürdig klingenden Teil ‚Axiome der Kommunikation‘ geht es hauptsächlich darum, sein eigenes Verhalten zu spiegeln, bewusst Kommunikation wahrzunehmen: Sprache, Körpersprache, verbale und nonverbale Kommunikation. Wir machen ganz viele praktische Übungen und bereiten so auf Situationen vor, die wir dann gestalten wollen. Dabei lernen die Teilnehmer, dass jeder seine eigene Wahrnehmung hat und wenn jemand etwas anderes sieht, ist der nicht blöd, sondern hat eben eine andere Wahrnehmung von dem Geschehnis. Ich provoziere auch, indem ich jemand sehr heftig mit der Sprache, mit der Wortwahl angehe, wo sie dann ganz entsetzt sind. ‚So redet man doch nicht miteinander!’ Dann frage ich: ‚Was wäre jetzt passiert, auf der Straße, wenn dich jemand so angequatscht hätte?’. ‚Ich hätte dem in die Schnauze gehauen!’ Mit solchen konkreten Dingen werden sie konfrontiert, wo sie selbst merken und*



„Gerade beim Thema Gewalt gibt es schon Ängste.“

*erkennen können, wie ihre eigene Sprache und ihre Körpersprache auf andere wirkt. Das passiert alles am zweiten Tag.*

*Am dritten Tag gehen wir aus dieser Situation, die wir vorher erarbeitet haben, in die Begriffsklärung Täter – Opfer – beobachtende Dritte. Auf Karteikarten wird ein Täter beschrieben: was denkt ein Täter, wie fühlt er sich, warum ist er ein Täter? Solche Fragen werden vorgegeben und jeder Teilnehmer schreibt Karteikarten dazu. Der Täter wird erarbeitet, das Opfer und beobachtende Dritte, dann haben wir drei Stapel. Damit gehen wir in die Gruppenarbeit. Es werden drei Gruppen gebildet und jeder wird gefragt, welche Rolle er einnehmen möchte. Es ist wichtig, dass nicht jemand, der schon einmal real zum Opfer geworden ist, gedrängt wird, auch im Seminar die Opferrolle zu übernehmen. In Kleingruppen werden diese Karteikarten dann strukturiert. So wird deutlich, warum sich Opfer, Täter und Beobachter so und so verhalten und es werden dazu viele Rollenspiele gemacht, wo sie selber die verschiedenen Rollen ausprobieren können. Wie fühle ich mich, wenn ich auf der Straße verfolgt werde, wenn ich z. B. in ein Geschäft rein laufe und der Geschäftsführer will mir nicht helfen? Was mache ich? Es geht immer um konkretes Verhalten in konkreten Situationen. Dann wird ein Beispiel gebracht: Was passiert, wenn ich gefrustet bin, und ich schlage jemand zusammen, und der wird davon blind? Welche Folgen hat das? Das behandeln wir bis hin zu den rechtlichen Konsequenzen. Dann erarbeiten wir, was man tun kann, damit es nicht so weit kommt. Ganz wichtig ist es immer, positives Verhalten hervorzuheben. Das passiert am dritten Tag.*

*Am vierten Tag wird der Videofilm ‚U-Bahn‘ eingesetzt. Darin wird eine Messerstecherei in der U-Bahn gezeigt. Die Teilnehmer erhalten den Auftrag, sich das anzusehen. Sie sollen dann den Täter und das Opfer beschreiben. Sie sollen erklären, warum es zu dieser Eskalation gekommen ist, zu dieser Eskalation, und das wird dann nachgestaltet. Und dann haben sie die Aufgabe, Ideen zu entwickeln, was hätte man tun können, dass es gar nicht erst zu dieser Eskalation kommt. Sie sollen die Situation*

## Z U M W E I T E R L E S E N

Benz, Wolfgang, Rainer Erb, Peter Widmann: Gewalt ohne Ausweg? Strategien gegen Rechtsextremismus und Jugendgewalt in Berlin und Brandenburg. Berlin: Metropol-Verlag 1999.

deeskalierend gestalten und in einem Rollenspiel ausprobieren. Das funktioniert meistens. Die Jugendlichen sind immer ganz erleichtert, wenn sie sehen, dass es Möglichkeiten des Handelns gibt, um eine Situation zu deeskalieren und aus der Bedrouille selber heil rauszukommen. Sie machen dabei die Erfahrung, dass es verdammt schwer fällt, andere Menschen gezielt anzusprechen, Vertrauen zu schaffen, um sie zu gewinnen, sie aus ihrer starren Haltung rauszuholen. Wir üben die gezielte Ansprache, damit Hilfe kommt. Dieser gesamte Nachmittag ist mit Rollenspielen ausgefüllt. Dann werden die Teilnehmer befragt: ‚Welche Situation würdet ihr denn jetzt mal nachgestalten, ausprobieren? Irgendeiner muss Täter sein, wer Opfer ist, wissen wir nicht, aber jetzt wenden wir an, was wir gelernt haben. Was kann ich tun, um Situationen zu deeskalieren?‘ Sie fangen meistens mit Gewaltsituationen in der Diskothek, auf dem Schulhof oder Fußballplatz an.

Wir nehmen eine ganz einfache Situation, zum Beispiel an der Bushaltestelle. Wir setzen bei den Rollenspielen immer Video ein. Dann schaffe ich die Situation, in der ich zuerst Mittäter bin, gehe dann mit einem Teilnehmer nach draußen und ich sage ihm: ‚Pass auf, wir kommen von einem Fußballspiel, unsere Mannschaft hat verloren, wir sind ganz schlecht drauf, wir haben Alkohol getrunken, wir kommen an die Bushaltestelle und wollen uns dort hinsetzen. Mehr wollen wir nicht.‘

„Der Ansatz ist, sie mit Situationen zu konfrontieren, in denen sie eigene Erfahrungen machen und regelrecht nach einer Lösung für die vertrackte Situation suchen.“

‚Okay, machen wir.‘ Die Teilnehmer drinnen, die an der Bushaltestelle stehen, wissen das nicht und müssen sich der Situation stellen. Das Ergebnis ist, dass die meisten Teilnehmer um diesen Platz kämpfen und dass die Situation eskaliert. Wir vereinbaren vorher Regeln: Wenn ich ‚Stopp‘ sage, ist Schluss. Aber es eskaliert meistens und das wird dann ins Plenum zurückgegeben: Was können wir tun, damit diese Handgreiflichkeit nicht passiert. Dann gehe ich mit meinem Mitspieler noch mal raus und wir spielen das Rollenspiel mit deeskalierenden Verhaltensweisen noch einmal durch. Und so werden dann im Nachgang viele Situationen geschaffen, wo sie selbst ausprobieren können, welche Verhaltensweisen deeskalierend wirken. Und sie haben durch die Video-Aufnahmen ein direktes Feedback über ihr Verhalten. Es ist ein richtiges Verhaltenstraining.

Der Ansatz ist, sie mit Situationen zu konfrontieren, in denen sie eigene Erfahrungen machen und regelrecht nach einer Lösung für die vertrackte Situation suchen. Wie geht das? Wie komme ich da wieder heil raus? Das ist ganz wichtig. Entscheidend ist eben das eigene Auftreten, das eigene Verhalten. Und gerade unsere Jugendlichen sind in ihrer Art und Weise oft so provozierend – oft ohne es selber zu merken – und deshalb ist eben auch wichtig, dass sie von anderen gesagt bekommen, wie ihr Verhalten wirkt.

Am letzten Tag ist es mein Anliegen, die Jugendlichen mit einem positiven Gefühl für sich und für die Gruppe zu entlassen; sie sind ja weiter in der Ausbildung zusammen und haben weiter miteinander zu tun. Deswegen machen wir die Abschlussrunde ‚Ich mag an dir‘. Jeder kriegt einen Zettel, den er sich auf den Rücken klebt. Und jeder Teilnehmer darf positive Wertungen draufschieben. Manchmal fällt es manchen Teilnehmern schwer, anderen etwas Gutes zu sagen. Aber das steuern wir schon ein bisschen. Dann setzen wir uns alle hin und jeder liest seinen Zettel vor. Die meisten haben ja ein sehr schlechtes Selbstbild. Den Abschluss bildet dann die Seminarauswertung: Was nehme ich mit? Was bleibt hier? Das erarbeitet die Gruppe selbst, ich gehe raus, auch die Betreuer gehen raus. Dann erarbeiten sie in Schriftform, was ihnen gefallen hat und was ihnen nicht gefallen hat, bzw. was sie für sich persönlich mitnehmen. Und dann entlasse ich sie wieder in ihre Ausbildung, ins richtige Leben.

Natürlich wird diese Grundstruktur bei Bedarf verändert, das kommt auf die Gruppe an. Das Seminar kann auch ganz anders ablaufen. Ich reagiere auf die Befindlichkeiten, auf den Bedarf der Teilnehmer.“

#### Kontakt

Internationaler Bund  
Förder- und Integrationszentrum  
Brandenburg  
Bildungszentrum Bernau  
Christina Achtert  
Fritz-Heckert-Straße 1  
16321 Bernau  
Tel.: 03338-7045911  
Fax: 03338-754948

Verbund Brandenburg

## Gewaltfreiheit einüben

### Deeskalationstraining in Bad Kreuznach

**A**lles begann am 1. Juli 1989. In Bad Kreuznach nimmt das IB-Jugendgemeinschaftswerk seine Arbeit auf, noch in einem sehr bescheidenen Rahmen. Eine Mitarbeiterin berät junge Aussiedler aus der Sowjetunion, die in diesen Jahren in merklicher Zahl in die Nahe-Region zuwandern. Im August wird bei einem Übergangwohnheim für Aussiedler eine Tagesbetreuung für schulpflichtige Aussiedlerkinder („Tagesinternat“) eingerichtet. In den nächsten Jahren entstehen in der Umgebung von Bad Kreuznach etliche IB-Außenstellen, die junge Aussiedler beraten und betreuen, weitere Tagesinternate und Jugendclubs. Ab 1994 erweitert sich die Aktivitätspalette des IB-Jugendgemeinschaftswerkes in Bad Kreuznach und Umgebung sehr stark. Nicht zuletzt auf Grund des neuen KJHG und nach intensiven Erörterungen mit öffentlichen Jugendhilfeträgern in der Stadt und im Kreis Bad Kreuznach engagiert sich der IB nun weit über die Aussiedlerhilfe hinaus. Er entwickelt Angebote im Rahmen der ambulanten erzieherischen Hilfen, eröffnet im Oktober 1994 in Bad Kreuznach ein Jugendcafe („JuCa“) und wirkt aktiv in der Jugendhilfeplanung mit.

Wie groß der Bedarf an Jugend- und Familienhilfe ist, zeigt sich an der rasanten Expansion der Angebote des IB: Er eröffnet 1995 eine neue Beratungs- und Betreuungsstelle für Jugendliche, richtet fünf Appartements für betreutes Jugendwohnen ein und weitet seine Angebote der ambulanten erzieherischen Hilfen aus. Soziale Gruppenarbeit, betreutes Einzelwohnen, sozialpädagogische Familienhilfe und ein Projekt der Schulsozialarbeit kommen hinzu und auch die Arbeit in den umliegenden Orten wird stark erweitert. So entsteht ein dichtes Netzwerk von Angeboten der Jugendhilfe und Sozialarbeit. Das Jugendgemeinschaftswerk des IB in Simmern, einem kleinen Hunsrück-Städtchen, erhält gar die Goldplakette des Bundesjugendministeriums, weil es mit anderen Institutionen ein gut funktionierendes innovatives Netzwerk im ländlichen Raum aufgebaut hat, das die Kräfte der Jugendhilfe bündelt. Neue Hilfeangebote für Jugendliche werden entwickelt: ein Seminarkonzept „Auf den letzten Drücker“ für Schulabgänger, die noch keine berufliche Orientierung entwickelt haben, das Bundesmodellprojekt „Arbeitsweltbezogene Schulsozialarbeit“ in Sohren/Büchenbeuren startet, ein „Praxistraining in Kooperation mit Betrieben“ beginnt. In Zusammenarbeit mit der Jugendgerichtshilfe werden Beratungshilfen, soziale Trainingskurse und ein Täter-Opfer-Ausgleichsmodell für junge Straffällige und gefährdete Jugendliche aufgebaut. In Bad Kreuznach wird 1998 eine Jugendwerkstatt eingerichtet sowie ein Konzept für aufsuchende Jugendarbeit an Jugendtreffpunkten entwickelt, um junge Menschen für eine berufliche Orientierung zu gewinnen und sie beim Ausbildungs- und Berufseinstieg zu unterstützen.<sup>34</sup>

Heute umfasst die Arbeit des IB Bad Kreuznach folgende Bereiche:

- Fachdienst für Offene und Interkulturelle Jugendarbeit (Jugendcafe, Mobile Jugendarbeit, Schulsozialarbeit, außerschulische Sprachförderung, Beratung von jungen Zuwanderern);
- Beratungs- und Betreuungsstelle (Erzieherische Hilfen, Betreutes Jugendwohnen, Schulsozialarbeit, Soziale Gruppenarbeit, Jugendhilfewerkstatt);
- Jugendberufshilfen (Reha-Ausbildung Hauswirtschaft, TIP&G mit Jugendsoftwareschule, Job-Sofort);
- Beratungs- und Betreuungsstelle Sobernheim (Erzieherische Hilfen, Betreutes Jugendwohnen, Jugendhaus, Integrationssprachkurs, Außerschulische Sprachförderung);

34 Jugendgemeinschaftswerk Bad Kreuznach (Hg.): Eine Chronik des Engagements. In: Zehn Jahre Jugendgemeinschaftswerk Bad Kreuznach. Bad Kreuznach 1999, S. 38.

- IB Simmern (Jugendgemeinschaftswerk, Aufsuchende Sozialarbeit, Schulsozialarbeit, Erziehungsische Hilfen/TOA, Praxistraining, Komplexmaßnahme und Integrationsfachdienst).

### Initiativen gegen Jugendgewalt

Lehrer, Erzieher, Jugendarbeiter und Polizei kamen in den letzten Jahren zu der Auffassung, dass Jugendgewalt und Jugendkriminalität in Bad Kreuznach zugenommen habe und brutaler geworden sei. Der Jugendbeauftragte der Polizei registriert steigende Zahlen der Jugendkriminalität und meint: *„Die Hemmschwellen werden niedriger, die Täter werden immer jünger, und außerdem werden mehr Straftaten angezeigt. Kleinere Schlägereien zwischen Gleichaltrigen haben früher die Eltern geschlichtet. Heute traut sich das kaum einer*

*noch, vor allem wenn es im Aussiedler- oder Ausländermilieu zu Vorkommnissen kommt. (...) Wenn bei einer Prügelei auf dem Schulhof einer auf dem Boden liegt, dann wird vom Täter oder von Zuschauern noch nachgetreten oder auf das Opfer draufgesprungen. (...) auch Mädchen neigen verstärkt dazu, haben Lust einfach mal jemanden ‚in die Fresse zu hauen‘, wie sie es ausdrücken.“<sup>35</sup>*

Als schließlich ein Konflikt zwischen deutschstämmigen Aussiedlern aus der GUS und türkischstämmigen

Jugendlichen vor dem städtischen Jugendzentrum zu einer Massenschlägerei zu eskalieren drohte, die die anwesenden Sozialpädagogen nur mit Mühe abwenden konnten, war der Öffentlichkeit drastisch vor Augen geführt worden, dass dringend etwas getan werden musste. Der IB ergriff die Initiative und entwickelte ein Konzept eines Deeskalationstrainings, das sich in das Netzwerk von ineinandergreifenden und miteinander verzahnten Angeboten des IB für Jugendliche einfügte, wie aus dem Konzept des Projektes hervor geht:

*„Unser Fachdienst für Offene und Interkulturelle Jugendarbeit des IB in Bad Kreuznach stellt jugendspezifische, präventive und lebenslagenorientierte Hilfen für zugewanderte Menschen mit dem Auftrag der gesellschaftlichen Integration zur Verfügung. Der Fachdienst*

35 „Ein Patentrezept gibt es nicht“. Gewalt: Täter werden jünger und brutaler. Rhein-Main-Presse, 15. 4. 2002.

führt dazu seit Jahren u. a. verschiedene Präventionsprojekte für Jugendliche durch. Dazu gehören Sportprojekte, z. B. Mitternachtsbasketball oder erlebnispädagogische Aktivitäten. An der Hauptschule Ringstraße, einer Schule mit hohem AusländerInnen- und AussiedlerInnenanteil finden ebenfalls Sport-Arbeitsgruppen unter unserer Betreuung und in Zusammenarbeit mit der Polizei statt. Des Weiteren finden in Kooperation mit der Stadt Bad Kreuznach, Jugendabteilung, im städtischen Jugendzentrum zweimal wöchentlich Jugendtreffs statt.

Unser Ziel dabei ist es, die Gruppen und Cliques unterschiedlicher Herkunft in einem betreuten Rahmen zusammenzubringen, um die Akzeptanz und Toleranz untereinander zu fördern. Da diese Gruppen regelmäßig auch in Schulen und öffentlichen Plätzen in Bad Kreuznach zusammentreffen, nutzen wir unsere verschiedenen Angebote als soziale Übungsfelder. Die Jugendlichen können hier in spielerischer Weise den Umgang mit anderen Gruppen unterschiedlicher kultureller Herkunft üben und erlernen.

An diesen Treffen nehmen AussiedlerInnen, AusländerInnen und Einheimische teil. Jedoch kommt es auch hierbei immer wieder zu fremdenfeindlichen Spannungen und Aggressionen zwischen verschiedenen Gruppen. Im letzten Jahr konnte nach einer Kooperationsveranstaltung im städtischen Jugendzentrum eine größere Schlägerei nur durch die hohe fachliche Kompetenz der MitarbeiterInnen verhindert werden. Eine größere Gruppe junger Aussiedler und Türken standen sich vor dem Gebäude, teilweise mit Schlaggegenständen bewaffnet, gegenüber. Aus diesen Erfahrungen und dem Wissen heraus, dass es immer wieder Spannungen zwischen diesen Gruppen gibt, begründete sich unsere Erkenntnis, zusätzlich zu den verschiedenen Projekten ein Deeskalationstraining anzubieten.

Ziel ist zunächst, Spannungen zwischen den verschiedenen Gruppen zu verringern und Eskalation zu verhindern. Die Rücksichtnahme untereinander wird gefördert.

„Die Hemmschwellen werden niedriger, die Täter werden immer jünger, und außerdem werden mehr Straftaten angezeigt.“

Die Jugendlichen erfahren, sich gegenseitig wertzuschätzen und in ihrer Andersartigkeit zu akzeptieren. Schwerpunkt ist u. a. die Schulung von Multiplikatoren in Deeskalationsstrategien.

Vorrangig sollen dabei die Peer-Leaders<sup>36</sup> geschult werden. Es ist jedoch auch sinnvoll, SozialpädagogInnen und LehrerInnen, die vorwiegend mit der Zielgruppe arbeiten, zu schulen.

An den genannten Schulen werden in Zusammenarbeit mit den Schulsozialarbeitern des IB und der Polizei ca. acht Deeskalationsseminare durchgeführt und in die Streitschlichterprojekte integriert. Ebenfalls werden diese Trainings in Kooperation mit der Polizei und der Stadt Bad Kreuznach im städtischen Jugendzentrum durchgeführt. Das Deeskalationstraining wird dabei jeweils auf die Zielgruppe, d. h. Klassenstufe, Altersstufe, Herkunft, zugeschnitten, weiterentwickelt und organisiert. Bei der Peer-Leader-Schulung werden Jugendliche verschiedener Herkunft in einem mehrtägigen Seminar mit erlebnispädagogischen Inhalten zu Multiplikatoren geschult. Des Weiteren werden Seminare für SozialpädagogInnen und LehrerInnen durchgeführt. (...)

Auf Grund des absehbaren Bedarfes soll das Deeskalationstraining ständiger Bestandteil der Aktivitäten unseres Fachdienstes für Offene und Interkulturelle Jugendarbeit werden.<sup>37</sup>

IB Bad Kreuznach.  
Rollenspiele im Deeskalationstraining 2002

36 Wortführer in den Cliques von Jugendlichen.

37 IB Bad Kreuznach. Antrag entimon 2002.

18. 1. 2002.



### Deeskalationstraining in Bad Kreuznach

Das Deeskalationstraining richtet sich insbesondere an Jugendliche ab 15 Jahren (ab der 9. Klassenstufe), Multiplikatoren in der Jugendarbeit und Interessierte. Die Gruppengröße sollte zwischen 12 und 25 Teilnehmern liegen.

Mit der Durchführung eines Deeskalationstrainings sind folgende Ziele verbunden:

- Teilnehmer für das Thema Gewalt sensibilisieren;
- Wahrnehmung stärken und schärfen;
- eigene Gewalt und Rassismusanteile erkennen;
- gruppenspezifische Prozesse transparent machen;
- Konfliktfähigkeit steigern;
- Gewaltfreie Handlungsalternativen aufzeigen.

Die Dauer des Trainings ist auf zwei Tage angelegt, kann aber stufenweise bis auf eine Projektwoche ausgedehnt werden. In dieser Zeit werden den Teilnehmern in kurzen Vorträgen, Diskussionen, Einzel- und Gruppenübungen sowie Rollenspielen die Ziele näher gebracht. Als Hilfsmittel werden unter anderem Karten, Flipchart, Overhead und Video eingesetzt.

Vor der Durchführung einer Veranstaltung sollte auf jeden Fall ein Gespräch zwischen den Verantwortlichen und den Trainern stattfinden. Darin sind seitens der Trainer die Erwartungshaltungen und Beweggründe für die Durchführung zu erkunden, Besonderheiten, Zusammensetzung der Zielgruppe zu erfragen sowie die Inhalte und der Ablauf des Deeskalationstrainings darzulegen. Daneben sind die Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen (Teilnehmer, Zuschauer, Mitwirkende o.ä.) sowie Organisatorisches zu klären.

### Deeskalationstraining

Mit dem Deeskalationstraining hat der IB also auf eine sich zuspitzende Problemlage reagiert und ein neues und zusätzliches Angebot entwickelt, das sich in das bestehende jugend- und sozialpädagogische Netzwerk einfügt.

Axel Ghane Basiri, Bereichsleiter des Fachdienstes für Offene und Interkulturelle Jugendarbeit, und Dirk Bechtoldt, Dipl.-Pädagoge und Leiter des Jugendcafés und des Deeskalationstrainings, erläutern ihren Ansatz<sup>38</sup>:

*„Wir versuchen immer, auf der Höhe der Zeit zu sein und schnell einzugreifen bei Problemen, die sich hier in unserer Stadt oder landes- oder bundesweit ergeben. Deeskalation war schon immer ein Thema für uns. Der aktuelle Anlass damals war, dass nach einer Disco, die der Internationale Bund in Kooperation mit der Stadt veranstaltet hat, Aussiedlerjugendliche und türkischstämmige Jugendliche aufeinandergeprallt sind. Wir haben überlegt, was man machen könnte, und kamen*

### Z U M W E I T E R L E S E N

Weidner/Kilb/Kreft (Hg.): Neue Formen des Anti-Aggressivitäts-Trainings. Gewalt im Griff Band 1. Weinheim und Basel: Beltz Verlag 2001.

Korn, Judy, Thomas Mücke: Deeskalations- und Mediationstraining. Gewalt im Griff Band 2. Weinheim und Basel: Beltz Verlag 2001.

<sup>38</sup> Die kursiv gedruckten Zitate basieren auf einem Interview mit Axel Ghane Basiri und Dirk Bechtoldt am 12. 8. 2002 in Bad Kreuznach.



schnell drauf, dass solche Seminare sinnvoll wären. So haben wir uns im IB intern Gedanken gemacht und zufällig traf ich in diesem Jahr auf einer bundesweiten Fachtagung des IB einen Referenten, der Deeskalationsseminare macht und der die dort auch vorgeführt hat.

Zu diesem Zeitpunkt eröffnete sich dann auch die Möglichkeit, dass die Bundesregierung im Förderprogramm ‚entimon‘ dafür Geld zur Verfügung stellt. Damit war für uns klar, dass wir ein solches Angebot machen können. Wir sitzen regelmäßig mit dem Jugendbeauftragten der Polizei zusammen, der auch eine Fortbildung in dieser Richtung hat. Wir

haben uns dann mit ihm zusammengesetzt und ein Konzept ausgearbeitet. Wir haben das, was uns der IB-Mitarbeiter bei dieser Fachtagung näher gebracht hat, mit Teilen aus dem Deeskalationskonzept der Polizei zusammen gemischt und haben ein zweitägiges Programm erarbeitet, was auch auf drei Tage ausgedehnt werden kann (siehe Kasten). Das ist eine gute Ergänzung zu unseren Streitschlichterseminaren und unserer Schulsozialarbeit.

Die siebten Klassen absolvieren zuerst das Streitschlichterseminar, und in der achten Klasse durchlaufen sie das Deeskalationstraining. Ich denke, wir sind im Augenblick diejenigen in dieser Stadt, die am meisten in dieser Richtung machen, aber es sind eben noch andere Träger dazu gekommen.

Multiplikatoren- und Peer-Leader-Seminare sind uns wichtig. Wir haben drei Jugendtreffs im ländlichen Raum und hier in Bad Kreuznach unser Jugendcafé. Wir kennen eine Reihe

von Jugendcliquen, so dass wir uns überlegt haben, jeweils die zwei, drei stärksten, lautesten und eigenständigsten Leute, die Peer-Leader eben, rauszupicken und mit denen so ein Seminar durchzuführen. Damit die dann ihre

Erfahrung wieder weitertragen, denn wir wissen nicht, wie lange diese Sache finanziert wird, und wir wollen gerne dafür sorgen, dass es irgendwie weitergeführt wird. Denn ein Projekt, das nur ein Dreivierteljahr oder anderthalb Jahre läuft und dann abrupt endet, macht natürlich nicht so viel Sinn. Unsere bisherigen Beobachtungen zeigen, dass die Jugend-

lichen sich nach dem Deeskalationsseminar in Konfliktsituationen anders verhalten als vorher. Das Seminar fördert die Toleranz und Akzeptanz verschiedener Gruppen untereinander. Daher hoffen wir, dass das überaus erfolgreiche Projekt im nächsten Jahr weitergeführt werden kann.“

„Wir versuchen immer, auf der Höhe der Zeit zu sein und schnell einzugreifen bei Problemen, die sich hier in unserer Stadt oder landes- oder bundesweit ergeben. Deeskalation war schon immer ein Thema für uns.“

#### Kontakt

Internationaler Bund Bad Kreuznach  
Mannheimer Straße 206  
55543 Bad Kreuznach  
Tel.: 0671-8963706  
Fax: 0671-76266  
E-Mail:  
JGW-Bad-Kreuznach@internationaler-bund.de

Verbund Rheinland/Rheinessen

## „Woher jemand kommt, ist nicht entscheidend, was man aus der Verschiedenheit macht, das ist der Punkt“

### Jugendkulturarbeit in Pirmasens über Grenzen hinweg

„One world – one groove“ und „Europa erleben, Europa leben!“ waren die Motti der Jugendkulturtage, die der IB Pirmasens vom 29. Juni bis 7. Juli 2002 veranstaltete. Dieses in der Geschichte des IB bislang größte internationale Jugendkultur- und Rockmusikfestival mit großen und kleinen Konzerten, Bandworkshops und vielfältigen Möglichkeiten, sich selbst musikalisch und sportlich zu betätigen, lockte tausende Besucher nicht nur aus der Region, sondern auch aus den angrenzenden Ländern auf den Pirmasenser Exerzierplatz, in das Pirmasenser Jugendhaus und den Musik-Club „Quasimoto“, wo Bands aus sieben Ländern spielten. Allein die zweitägige Eröffnungsveranstaltung zog 5.000 bis 6.000 Jugendliche in ihren Bann. Gleichzeitig diente das internationale Jugendkulturfestival als kultureller Auftakt der Aktion „Schwarz-Rot-Bunt. IB Pro Demokratie und Akzeptanz“. Die Motive des IB, eine solche Veranstaltung zu organisieren, liegen auf der Hand. Musik hat bei Jugendlichen in der ganzen Welt einen hohen Stellenwert. Mit ihr können sie Gefühle und Stimmungen ausdrücken und gemeinsam eine schöne Zeit haben. Jenseits der Sprachbarrieren und über Ländergrenzen und kulturelle Unterschiede hinweg, kann ein solches internationales Rockmusikfestival ein interkultureller Erfahrungsraum erster Güte sein: Man kann Jugendliche aus anderen Ländern kennen und schätzen lernen, ihre Musik und ihre Kultur erleben und ein bisschen darin eintauchen, man erweitert den eigenen Horizont und hat nicht alltägliche positive Erlebnisse mit anderen, die man so schnell nicht wieder vergisst, und wird vielleicht neugierig auf die Menschen jenseits der Grenzen. Europa in Pirmasens – das sind eben nicht nur die Arbeitsmigranten aus den südeuropäischen Staaten, die Kriegsflüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien, die Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion oder die Kriegs- und Armutsflüchtlinge aus aller Welt: Zuwanderergruppen, die von vielen Einheimischen als Problem und Belastung empfunden werden. Dass ein internationaler Horizont als Bereicherung und nicht nur als Last und Gefähr-

dung erfahren werden kann, dass kulturelle Vielfalt bunter, spannender, erlebnisreicher ist als eine imaginäre „deutsche Leitkultur“, was immer das auch sein soll, das konnten die Teilnehmer der internationalen Jugendkulturtage unmittelbar und ohne viele Worte erleben.

Für den IB Pirmasens bedeutete die Großveranstaltung eineinhalb Jahre organisatorische Vorbereitung. Aber ohne die Erfahrung früherer Jahre, in denen das Pirmasenser IB-Jugendgemeinschaftswerk bereits Jugendkulturtage in kleinerem Rahmen und auch einen deutsch-französischen „Rock-Contest“ veranstaltet hatte, hätte es diesen internationalen Kultur-Event nicht organisieren können. Und erst recht nicht ohne den fruchtbaren Untergrund, aus dem das Kulturspektakel erblüht ist: das Rockmusik-Projekt RAINBOW des IB-Jugendgemeinschaftswerks in Pirmasens.

### Das Rockmusik-Projekt RAINBOW: Eine Erfolgsgeschichte

Pirmasens, die etwa 47.500 Einwohner zählende Stadt in der ohnehin strukturschwachen Südwestpfalz, hat noch immer schwer am Abzug der amerikanischen Streitkräfte zu tragen, die ein wichtiger Wirtschaftsfaktor gewesen waren. Die Arbeitslosigkeit ist hoch, es gibt überdurchschnittlich viele Sozialhilfeempfänger, gerade viele junge und qualifizierte Leute verlassen die Stadt, die ihnen keine Zukunftsperspektive bieten kann. Seit 1989 nahm die Stadt etwa 4.500 deutschstämmige Aussiedler aus Polen und den GUS-Staaten auf<sup>39</sup>, ihr Bevölkerungsanteil beträgt also ungefähr zehn Prozent. Hinzu kommen etwa 5,5 Prozent Migranten, die in der Statistik als Ausländer geführt werden. Diese Situation bietet einen Nährboden für soziale Spannungen zwischen Einheimischen, Aussiedlern und Ausländern und für Fremdenfeindlichkeit und rechtsextreme Tendenzen. Als das Jugendgemeinschaftswerk des IB Ende 1990 mit seiner Tätigkeit begann, lag die offene Jugendarbeit in Pirmasens brach. Diese Leerstelle füllte das Jugendgemeinschaftswerk ab November 1990 zunächst mit einer „Beratungs- und Betreuungsstelle für junge Aussiedler/innen“,

39 Schätzung des IB Pirmasens, die Zahlen der offiziellen Statistik sind geringer, berücksichtigen jedoch nicht die unregistrierte Zuwanderung von Aussiedlern, die zunächst im Landkreis unterkamen, in die Stadt Pirmasens.

### Die RAINBOW-Allstars live auf der großen Exe-Bühne

die ab 2001 zu einer Fachstelle für alle zugewanderten Jugendlichen erweitert wurde. Das halboffene Jugendclubangebot des IB-Jugendgemeinschaftswerks entwickelte sich beständig zum Zentrum offener Jugendarbeit in Pirmasens. Seit 1996 betreibt das Jugendgemeinschaftswerk mit offiziellem Auftrag der Stadt offene Jugendarbeit, seit Oktober des gleichen Jahres in einem eigenen Jugendhaus, in dem Jugendliche und IB-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter Konzepte und Angebote in integrativen und präventiven Projekten entwickelten. Inzwischen bietet das Jugendgemeinschaftswerk ein breites, ineinander verwobenes Spektrum von Jugendkulturarbeit, Jugendsozialarbeit, offener Jugendarbeit, Mädchen- und Frauenarbeit und internationaler Jugendbegegnung an.

Dass es in dieser krisengebeutelten Stadt heute eine blühende Jugendmusikszene mit etwa 250 aktiv Beteiligten gibt, ist sehr außergewöhnlich. Sie verdankt sich im wesentlichen dem Engagement des IB-Rockmusik-Projektes RAINBOW. In der Stadt, in der es viele Jugendliche ausländischer Herkunft aus einer Vielzahl von Herkunftsländern

gibt, wollte der IB die Begegnung von jungen Aussiedlern, Ausländern und Einheimischen fördern und gegenseitige Barrieren abbauen. „Neben dem Sport“, heißt es in der Konzeption des Rockmusik-Projektes RAINBOW, „ist die Musik ein besonders geeignetes Medium, um trotz sprachlicher und kultureller Barrieren Begegnungen und gemeinsame Aktivitäten zu ermöglichen. Musik bietet Jugendlichen Möglichkeiten zur Auseinandersetzung mit ihren Gefühlen, ihrem Alltag, ihren Erlebnissen, der ‚Fremden‘ mit den ‚Einheimischen‘, den unterschiedlichen kulturellen Hintergründen, zum Aushandeln von ‚Gemeinsamem‘ und ‚Trennendem‘, von ‚Nähe‘ und ‚Distanz‘.“<sup>40</sup>

Aus den bescheidenen Anfängen eines Gitarrenkurses des Jugendgemeinschaftswerks Pirmasens schlossen sich Anfang 1993 einheimische Jugendliche aus Pirmasens und Pirmasenser Jugendliche kasachischer, russischer, kirgisischer, usbekischer, jugoslawischer, polnischer und marokkanischer Herkunft zusammen, um Rockmusik zu machen. Sie renovierten einen Keller und richteten ihn als Proberaum her. Die ersten Musikinstrumente und die technischen Anlagen wurden gebraucht beschafft oder selbst zusammengebastelt. Spiritus Rector des Unternehmens ist seit den Anfängen der Sozialpädagoge und Musiker Tom Bayer, der seit 1980 beim IB und seit 1987 beim IB Pirmasens tätig ist, wo er ab 1989 das Jugendgemeinschaftswerk aufbaute. Im Juni 1993 trat diese erste bunte multi-

40 Bayer, Tom: Rockin' all over the world ... – „Rockmusik-Projekt RAINBOW“ – Jugendkulturarbeit mit Migrant/innen. Pirmasens, Februar 2002, S. 3. Die Darstellung des Projektes RAINBOW folgt im wesentlichen dieser Quelle.

ethnische Rockband erstmals beim „1. Multikulturellen Freundschaftsfest“ in Pirmasens auf. Zu diesem Anlass gab sich die „Ur-Formation“ den Namen „RAINBOW“. Seit diesem Auftritt expandierte das Projekt in einem unerwarteten Ausmaß. Schon 1995 umfasste das Projekt sieben Bands. In der zweiten Hälfte der neunziger Jahre kamen viele jüngere Jugendliche zum Projekt, während sich ältere Bands „der ersten Stunde“ auflösten. Das Projekt expandierte weiter: 1997 engagierten sich schon 95 Jugendliche in 16 Rock-Bands.

Endlich konnte 1998 das Jugendhaus des IB mit Proberaum und Bühnenausstattung fertiggestellt werden, so dass die Rockgruppen ausreichend Probe- und Auftrittsmöglichkeiten bekamen. Ende 1998 betätigten sich etwa 140 Jugendliche in 23 Bands und zahlreichen Musikworkshops und Kursen. *„Besonders durch die von den jungen Musikern mit den Jugendhaus-Pädagogen gestaltete ‚Offene Bühne‘ mit anschließender Jam-Session ist eine bandübergreifende Arbeit möglich geworden, ist ein noch größeres ‚Wir-Gefühl‘ unter den jungen Musikern und Musikerinnen zu spüren. Mehr und mehr wird das Rockmusik-Projekt zum Zentrum der jungen Musikszene in Pirmasens und Umgebung.“*<sup>41</sup> Die Aufwärtsentwicklung hielt an: 1999 umfasste das Projekt 200 Jugendliche in 28 Bands und zehn Unterrichtsgruppen und Workshops. Auch eine Mädchenband wurde gegründet und eine erste CD mit dem Titel „Voll fett!“<sup>42</sup> herausgegeben. Die Jugendlichen widmeten sie ihrem Freund *„Admir Tihic, der leider wieder in seine Heimat Bosnien zurück musste“*.<sup>43</sup>

Nach und nach wuchsen die älteren Bands aus dem Zusammenhang des Projektes heraus und wurden „flügge“ und selbständig. Es strömten aber beständig jüngere Jugendliche in das Projekt, so dass sich heute etwa 250 Jugendliche in über 30 Bands unter dem Regenbogen-Dach versammeln. Die Gruppen sind mit ihren Auftritten in der Region, und

manchmal auch in anderen Teilen des Bundesgebietes, zu einem festen Bestandteil des kulturellen Lebens geworden. Bis Ende 2002 erschienen drei CDs<sup>44</sup> und ein Video-Mitschnitt des deutsch-französischen Rock-Contests 2001. Vor allem bei den Aussiedlern aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion ist das Projekt sehr beliebt. Etwa 57 % der jungen Musiker im Alter von 14 bis 27 Jahren stammen von dort, etwa 4 % aus anderen Ländern und 39 % sind einheimische Jugendliche. Besonders viele Mädchen und junge Frauen engagieren sich: 32 % sind RAINBOW-Musikerinnen, ein außerordentlich hoher Anteil in der männerdominierten Rock-Szene.

#### Die Konzeption: verschiedene Herkunft – gemeinsame Zukunft

Der außerordentlich hohe Anteil von Aussiedlerjugendlichen verweist darauf, dass das Projekt auf die Integration jugendlicher Migrantinnen und Migranten mit jugendkulturellen Mitteln zielt. Rock- und Popmusik ist *„ein überaus geeignetes Medium zur Entdeckung und Schaffung eines ‚gemeinsamen Nenners‘ zwischen Jugendlichen verschiedener kultureller Prägung und Herkunft. Sie ist grenzenlos, international und interkulturell und bietet trotzdem die Möglichkeit, kulturspezifische Aspekte (der Herkunftsländer) einfließen zu lassen und sich wiederum kreativ abzugrenzen. Junge Aussiedler und Ausländer haben häufig das Bedürfnis, ihre kulturelle Zerrissenheit zwischen Herkunft und Zukunft in ihren Gefühlen (z. B. musikalisch) zu be- und verarbeiten. Einheimische Altersgenossen stehen den ‚fremden‘ kulturellen Ausdrucksformen zunächst eher distanziert gegenüber. Die Rock- und Popmusik bietet eine Chance zum gemeinsamen Agieren und gegenseitigen Kennenlernen, zum gemeinsamen Miteinander mit einem gemeinsamen Nenner, zum gegenseitigen Verstehen der jeweiligen Gefühlslage.“*<sup>45</sup>

41 Ebenda, S. 13 f.

42 Rockmusik-Projekt RAINBOW: Voll fett!

43 Cover der CD „Voll fett!“.

44 1999: Voll fett !; 2001: vis à vis. Deutsch-französischer Rock-Contest 2002: Rockmusik-Projekt RAINBOW; Multikultiband.

45 Bayer, Rockin', a.a.O., S. 5.

### Die Ziele des Projektes RAINBOW

- Förderung der zielorientierten Begegnung von Migrantinnen und Migranten und einheimischen Jugendlichen auf der Basis der populären Musik;
- Förderung der Integration der Migrantinnen und Migranten durch gemeinsame Auseinandersetzung mit Herkunft und Zukunft;
- Stärkung des Selbstwertgefühls, Toleranz, Konfliktfähigkeit, Teamfähigkeit, Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit und Verbindlichkeit anhand der regelmäßigen und zielgerichteten Probenarbeit – Transfer in andere Lebensbereiche (z. B. Schule, Ausbildung, Beruf);
- positive gewaltfreie Verarbeitung von Ängsten und Aggressionen durch kreativen Ausdruck;
- positive und aktive Öffentlichkeitsarbeit.

### Offen für alle: verschiedene Herkunft – gemeinsame Zukunft

Den eigenen Wunsch, Musik zu machen, in die Praxis umzusetzen, bedeutet zunächst aus dem anfänglichen Chaos Schritt für Schritt eine Struktur zu formen. Dies entspricht in vielen Aspekten der realen Lebenssituation der meisten teilnehmenden Jugendlichen, welche durch den erlebten kulturellen Bruch, die zwangsläufige Neuorientierung und Neubestimmung des Einzelnen in seinem neuen, fremden Umfeld, ebenfalls eine aktive Rolle von ihnen fordert.

### Die Band als Modell interkulturellen sozialen Lernens

Im Rockmusik-Projekt RAINBOW können die Jugendlichen exemplarisch erleben, dass eine Band, wie jede Gruppe, mehr ist, als die bloße Summe ihrer einzelnen Mitglieder. Die permanente Auseinandersetzung mit divergierenden Einstellungen anderer zu musikalischen Stilrichtungen, der Zwang zur Suche nach tragfähigen Kompromissen unter Wahrung der eigenen Identität und der Behauptung eigener Standpunkte in einem ständigen, interaktiven Prozess ist ein Modell für interkulturelles und soziales Lernen. (...) Es geht ums Experimentieren, Hinzulernen, Improvisieren, Komponieren, Arrangieren, Texten, Dokumentieren und Präsentieren. Im öffentlichen Auftritt findet die Gruppe und der/die einzelne Musiker/in Bestätigung, Anerkennung und eine Stärkung des Selbstwertgefühls. (...)

Wir legten und legen bis heute großen Wert darauf, unseren jungen Musiker/innen zu verdeutlichen, dass im Amateurbereich Rockmusik zu machen nicht allein darin bestehen kann, sich seinem Instrument hinzugeben und gelegentlich „bewundert“ im Rampenlicht zu stehen, sondern normalerweise auch ganz profane alltägliche Nöte mit der Organisation, der Ausrüstung und der Bühnentechnik, auch den Finanzen, beinhaltet. Probendisziplin, die selbständige Übernahme von Verantwortung bei Wartung, Pflege und Reparatur des Projektinventars bzw. der Probenräume sowie das Aushandeln von Auftrittsmöglichkeiten gehören zum Alltag des Projektes. (...)

Mit dem Rockmusik-Projekt RAINBOW verfolgen wir nicht nur nach innen ein multikulturelles Konzept, sondern wir wollen mit zahlreichen öffentlichen Auftritten, vor allem durch die Mitbegründung der Pirmasenser „Initiative Freundschaftsfest“ auch nach außen deutliche Zeichen gegen die Fremdenfeindlichkeit und Intoleranz in unserer Gesellschaft setzen.<sup>46</sup>

<sup>46</sup> Bayer, Rockin', a.a.O., S. 6–8, 10.

Dabei ist pädagogische Zurückhaltung geboten: Erzieherisch wirken in erster Linie die von den Jugendlichen selbst gewählten Aktivitäten in der Gruppe und das gemeinsame Ziel der Band, das gruppendynamische Zugzwänge konstituiert. Der betreuende Pädagoge hat eine andere Rolle als in anderen pädagogischen Handlungsfeldern: Er ist weniger „Gesprächstherapeut und Seelendoktor“, sondern eher „Vorbild, Fachmann, Starhelfer, Lehrer, Förderer, Manager und Vertrauter zugleich“<sup>47</sup>. Offenbar hat RAINBOW mit dem Projektleiter und leidenschaftlichen Rockmusiker Dieter Geisinger, der von sieben freien Mitarbeitern und elf Ehrenamtlichen, darunter vielen Jugendlichen der ersten Projektgeneration, unterstützt wird, eine „Starbesetzung“ vorgenommen.

Tom Bayer, Leiter des Jugendgemeinschaftswerkes und Initiator des RAINBOW-Projektes, verdeutlicht, dass Integration mehr sein muss, als materielle Existenzsicherung: *„Unser Ziel ist die gesellschaftliche Integration der jungen Zuwanderer: Wie kann hier ein Zuwanderer ein Lebensgefühl entwickeln, in dem er sich wohl und hier zu Hause fühlt. Das ist ja das emotionale Ziel, das wir haben. Die Zuwanderer sollen sich nicht nur materiell integrieren, sondern auch von ihrem Gefühl her hier zu Hause zu sein, nach der verlassenen alten Heimat hier eine neue finden und dazu gehören. Faktoren, die man nicht kaufen kann. Jugendliche Migranten sitzen sicherlich doppelt zwischen den Stüh-*

*len, in der pubertären Phase noch dazu, sie haben dort was zurückgelassen, was sie vielleicht nicht zurücklassen wollten, Freundin, Freund, haben vielleicht nicht verstanden, warum man überhaupt weggeht. Sie sind ganz schnell in einer defensiven Position, kapseln sich ab, oft gibt es sprachliche Probleme. Und so schüren sie auch die Distanz der Einheimischen. Und wenn man da nicht ein Medium dazwischen schalten kann, ob das beispielsweise ein Mannschaftssport, ob das die Musik ist oder andere Dinge, entsteht ganz schnell eine Sprachlosigkeit. Man braucht also Wege, auf denen man Kommunikation aufbauen kann, die zunächst sprachlos funktioniert, mit wenig Sprache, die emotional berührt. Es ist wichtig, positive Erlebnisse zu initiieren. Es ist wichtig, dass Jugendliche, die zunächst nicht die besten Chancen haben, erkennen, dass sie auch was tun können, auch mit anderen zusammen. Das kann man nicht mit hochtrabenden Sätzen vermitteln, sondern nur mit kleinen Taten. Mit Projekten, wo es auch Ergebnisse gibt, wo man sagen kann, das hat sich gelohnt. Man weiß nicht immer, ob es klappt, aber wer es nicht versucht, wird auch keine guten Ergebnisse haben.“*<sup>48</sup>

47 Ebenda, S. 9.

48 Die Interview-Zitate basieren auf einem Interview mit Tom Bayer am 25. 10. 2002 in Pirmasens.



### Erfahrungen und Wirkungen

„Klar war von Anfang an, dass das Projekt ein Instrument sein kann, das Begegnung und Integration erleichtert. Das hat sich in vollem Umfang bewahrheitet. Jugendliche, die sich längerfristig an das Projekt gebunden haben, also ‚Bandarbeit‘ gemacht haben, ein Jahr oder länger dabei waren oder sogar permanent, haben sicherlich den Transfer zwischen der ‚Bandarbeit‘ und dem sonstigen Alltag gemerkt, und er ist positiv gelungen. Bei der ‚Bandarbeit‘ ist es so wie beim Mannschaftssport. Sie hat ihre Regeln in sich selbst. Es braucht keinen Pädagogen, der Regeln aufstellt. Erfolg geht nur über Zusammenarbeit, Probetermin von 14.00 Uhr bis 16.00 Uhr, Pünktlichkeit, sein Zeug geübt zu haben, mit den anderen Absprachen einzuhalten, verbindlich zu sein, kreativ zu denken und so weiter. Auch mal zu erkennen, dass etwas nicht geht. Dass man vielleicht emotional gern miteinander Musik machen würde, aber dass es aus verschiedenen Gründen nicht geht. All dieses wirkt positiv in den Alltag hinein, in Schule, Ausbildung und Alltagsleben. Und dann kann man natürlich in der Musik oder im Sport Frustrationen und Aggressionen kreativ abarbeiten. Das heißt, man muss sich nicht schlagen oder irgend etwas kaputt machen, sondern man kann laute Musik machen oder im Sport sich die Lunge aus dem Hals rennen. Und das ist das sehr Positive dran. Das erreicht man eigentlich automatisch, wenn es läuft. Voraus-

„Die ‚Bandarbeit‘ hat ihre Regeln in sich selbst. Es braucht keinen Pädagogen, der Regeln aufstellt.“

setzung ist, dass nicht die Instrumente im Keller stehen und keiner macht was. Wenn das Angebot wahrgenommen wird und sich als Selbstläufer etabliert, dann hat man den Effekt mit Sicherheit. In Pirmasens ist es durch das RAINBOW-Projekt gelungen, das gab es vorher nur begrenzt, dass sich fast alle untereinander kennen, die in Pirmasens Musik machen. Die Kommunikation ist wesentlich stärker geworden und natürlich die Quantität derer, die Musik machen. Also die Zahl ist durch die guten Bedingungen natürlich höher geworden, weil man bei uns nicht erst mal 1.000 Euro ausgeben muss, um dies und das zu kaufen. Man kann erst mal gucken, ist es was für mich. Da haben wir mehr erreicht, als wir uns eigentlich erträumt haben, was die Quantität und das Wachsen angeht. Auch was die Anerkennung in der Öffentlichkeit angeht, durch Auftritte, Presseveröffentlichungen. Wir haben auch erreicht, dass das Projekt verstetigt wird, durch die gerade zugesicherte Finanzierung durch die Stadt Pirmasens, den Landkreis Südwestpfalz und das Land Rheinland-Pfalz.“

Ohne eine Verzahnung der Angebote für Jugendliche sowohl zwischen den verschiedenen Arbeitsbereichen des IB als auch mit anderen Trägern der Jugendhilfe in der Stadt wäre, so Tom Bayer, das Projekt RAINBOW nicht so erfolgreich: „Diese Einzelbausteine, die wir anbieten, sind nur deshalb so stark, weil sie gut vernetzt sind. Vernetzung intern

und extern spielt eine große Rolle für den Erfolg unserer Aktivitäten. Das bestätigt sich immer wieder. Zunächst gucken, dass man Verbündete hat, dass man eine vorhandene Infrastruktur gemeinsam nutzt und nicht jeder an seinem Defizit herumnagt. Weil zusammengeschlossen ist dann doch fast alles vorhanden, was der Mensch braucht in der Jugendarbeit. Es ist nur eine Frage der Koordination. Wir arbeiten sehr stark mit verschiedenen Partnern zusammen. Z. B. mit dem offenen Kanal, was Multimedia angeht, mit verschiedenen Vereinen, ob das jetzt ein Internet-Club ist oder ein Multimedia-Projekt der Pirmasenser Zeitung, das zum Ziel hat, Jugendliche dazu heranzuführen, selbst eine Internet-Zeitung zu machen. Gerade im Musik-Bereich mit verschiedenen Veranstaltern, Musik-Kneipen, Clubs, wo wir dann auch Auftritte haben. Das ist lebenswichtig für diese Projekte. Und was gut gelaufen ist, braucht auch eine gute Pressearbeit, eine gute Präsentation.“

„Die Herkunft ist nun mal so, wie sie ist. Geschichte spült die Menschen in andere Regionen. Und dann gilt es halt, das Beste draus zu machen.“

Zu den Jugendpflegern und Jugendämtern besteht kontinuierlicher Kontakt, das Kulturamt weiß die Tätigkeit von RAINBOW hoch zu schätzen und man kooperiert bei zahlreichen Kulturveranstaltungen. Dass RAINBOW Mädchen und junge Frauen in der Männerwelt der Rockmusik besonders fördert, führte zu einer engen Kooperation mit den Gleichstellungsbeauftragten. Und so gibt es bei den Mädchenaktionstagen Rockworkshops für Mädchen. Musik-Workshops in Schulen und Auftritte bei Schulfesten sind ebenso selbstverständlich wie der enge Kontakt zum „Offenen Kanal“ und dem Lokalsender „Radio Rockland“.

Gerade durch diese intensive Vernetzung sei es gelungen, rechten Tendenzen in Pirmasens das Wasser abzugraben – trotz ungünstiger Voraussetzungen: „Ich glaube, wir und die Kollegen und Kolleginnen der anderen Träger und Organisationen, die in dem Bereich tätig sind, haben in den letzten zwölf Jahren sehr viel dazu beigetragen, dass in Pirmasens Konflikte zwischen den Bevölkerungsgruppen nie eskaliert sind. Wir leben in einer strukturschwachen Region, wo es viele Arbeitslose und Sozialhilfeempfänger gibt, viele junge Leute wegziehen, vor allem wenn sie einen höheren Bildungsabschluss haben. Hier gibt es nicht viele qualifizierte Ausbildungsmöglichkeiten. Die Stadt blutet eben ein bisschen aus. Das wären eigentlich gute Grundvoraussetzungen für rechte Tendenzen. Wir haben es in Pirmasens geschafft, das zu verhindern. Ich behaupte, dass das auch auf unsere Kulturarbeit zurückzuführen ist und vor allem auf die Vernetzung zwischen verschiedensten Trägern und Initiativen, wie zum Beispiel beim multikulturellen Freundschaftsfest, das es seit Anfang der neunziger Jahre gibt, oder im kommunalen Rat für Kriminalprävention. Das ist ganz wesentlich, dass wir in Pirmasens nicht gegeneinander arbeiten, sondern miteinander. In unseren Jugendhäusern und Jugendtreffs, die sehr stark von Migranten frequentiert werden, gab es in den zwölf Jahren nie härtere Konflikte, nie eine Schlägerei oder gravierende Sachbeschädigung. Abgesehen von kleinen Gerangeln oder mal ein Disput oder auch mal eine kleine Sachbeschädigung.“

## Z U M W E I T E R L E S E N

### Kulturarbeit mit Jugendlichen

Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung  
(Hg.): Projektdatenbank Jugendkulturarbeit.  
Loseblattsammlung (sowie weitere Publikationen zur Jugendkulturarbeit zu beziehen über:  
[www.bkj.de](http://www.bkj.de))

Pleiner, G., B. Hill: Musikmobile, Kulturarbeit und Populäre Musik. Pädagogische Theorie und musikalische Praxis. Opladen: Leske und Budrich Verlag 1999.

### Ehrungen und Aussichten

Nach all diesen Erfolgsgeschichten kann es nicht verwundern, dass das Rockmusikprojekt RAINBOW in zwei bundesweiten Wettbewerben ausgezeichnet wurde und in Rheinland-Pfalz<sup>49</sup> als einzigartig gilt. Beim 4. Bun-

49 Scharf, Hans: Sorgenfalten glätten sich am Abend.

In: Pirmasenser Rundschau, 1. 7. 2002.

50 Rheinland-Pfalz, 22. 12. 2001.

*Die Hip Hop-Gruppe CQD  
(Como queremos demostrar)  
aus Valencia (Spanien)*

des Wettbewerbs „Vorbildliche Integration von Aussiedlern – Neue Modelle zur wohnungsfeldbezogenen Eingliederung jugendlicher Aussiedler unter Einbeziehung anderer Zuwanderergruppen“ erreichte das Projekt unter 300 Mitbewerbern die Auswahl der preisgekrönten zehn Projekte. Die Juroren begründeten die Preisverleihung an das Projekt damit, dass es „offen, multikulturell, integrativ, präventiv und sehr aktiv“ sei, die Bedürfnisse der „neuen und alten jungen Pimasenser“ treffe und durch die Lebendigkeit und Offenheit ihrer Musiker beim Besuch der Bewertungskommission in Pirmasens überzeugt habe<sup>50</sup>. Die zweite Auszeichnung erhielt das Projekt im August 2002 durch den Bundespräsidenten Johannes Rau. Im Rahmen des „Wettbewerbs zur Integration von Zuwanderern“ erhielt RAINBOW eine Anerkennungs-Urkunde und durfte sich mit einem Live-Auftritt im Schloss Bellevue vor vielen prominenten Gästen vorstellen.

Mit den bisherigen Erfolgen geben sich die RAINBOW-Macher nicht zufrieden. Es ist im letzten Jahrzehnt gelungen, das stabile und expandierende Projekt zu einem wichtigen Kulturfaktor in der Stadt und der Region Pirmasens und zu einem gefragten interkulturellen Erfahrungsraum für Jugendliche zu entwickeln. Seine öffentliche Reputation hat sehr dazu beigetragen, dass eine dauerhafte Fortführung des Projektes als gesichert gelten darf. Nun strebt es zunächst eine engere Kooperation mit Partnern im Elsass und in Lothringen an, die ebenfalls zugewanderte Jugendliche betreuen. Und dass es noch weitere Wege nach Europa ansteuert, damit darf gerechnet werden.

Die – wenn auch manchmal produktiv zu wertenden – Verwirrungen, um das Fremdsein oder das Dazugehören werden in Zukunft dank der Arbeit solcher Projekte wie RAINBOW sicherlich ihre Bedeutung verlieren, wie in der Begebenheit, die Tom Bayer schildert: „Was mir nie aus dem Kopf gehen wird, ist diese Verwirrung, die in den Köpfen von Jugendlichen entsteht, wenn plötzlich die Klarheit verschwimmt. Ein Beispiel: türkische Jugendliche, zweite oder dritte Generation, deutschsprachig, Pirmasenser Dialekt, fragen mich: ‚Ja was machen denn die Ausländer

hier?‘ Und meinten damit die russischsprachigen deutschstämmigen Aussiedler. Da sag ich: ‚Das sind Deutsche.‘ Die Situation ist verblüffend: Da ist der Ausländer, der deutsch spricht, und der Deutsche, der nicht deutsch spricht. Das haben wir versucht in vielen Gesprächen und Diskussionen auszudifferenzieren. Dass es nicht der entscheidende oder relevante Punkt ist, wo jemand her kommt, sondern der Punkt ist, was man draus macht. Die Herkunft ist nun mal so, wie sie ist. Geschichte spült die Menschen in andere Regionen. Und dann gilt es halt, das Beste draus zu machen, etwas Positives draus zu machen. Eben sich aktiv an einem gemeinsamen Prozess zu beteiligen, an einer gemeinsamen Zukunft. **Verschiedene Herkunft, gemeinsame Zukunft**, das ist ein Motto, das sicherlich sehr treffend ist.“

#### Kontakt

Internationaler Bund Pirmasens  
Jugendgemeinschaftswerk  
Tom Bayer  
Luisenstraße 27  
66953 Pirmasens  
Tel.: 06331-73793  
Fax: 06331-76724  
E-Mail:  
JGW-Pirmasens@internationaler-bund.de

Verbund Pfalz/Saar

In dieser halbjährigen Forschungsphase ging es vor allem darum, Erhebungs- und Auswertungsmethoden zu erarbeiten und zu erproben. In dieser Erhebung wurden 10 Projekte untersucht. Die kurze Zeitspanne erlaubte nur Momentaufnahmen. Eine Begleitung der Projekte über einen längeren Zeitraum kann weitergehende Aussagen ermöglichen. Trotz der Kürze ist es möglich, zusammenfassend erste Hypothesen bezüglich der Fragestellungen des Forschungsprojektes und, was ebenso wichtig ist, offene Fragen zu formulieren.

### 1. Vielfalt der Ansätze und der praktischen Arbeit: Ressource und Aufgabe

Die vorliegende Broschüre dokumentiert, wie vielfältig die Ansätze und Praktiken von Projekten des IB gegen Gewalt, Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus sind. Unterschiedlichste Ursachen haben diese Vielfalt hervorgerufen: verschiedenartige örtliche Rahmenbedingungen, unterschiedliche Schwerpunktsetzungen und Aufgabenfelder der örtlichen oder regionalen IB-Arbeit, vielfältige Qualifikationsprofile der IB-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter und natürlich die Möglichkeit, verschiedene Fördermöglichkeiten für die Projektarbeit in Anspruch zu nehmen. Diese Vielfalt ist eine wichtige Ressource für einen großen Träger der Jugend-, Bildungs- und Sozialarbeit. Ausgesprochen nützlich wird sie dann, wenn es gelingt, ein offenes Kooperations- und Kommunikationsnetz zu entwickeln, in dem es selbstverständlich wird, Arbeitsansätze und praktische Erfahrungen anderen IB-Einrichtungen und -Verbänden mitzuteilen und Erfahrungen – auch negative – zu diskutieren. Für diese alte, auch in diesem Pilot-Forschungsprojekt bestätigte Erkenntnis gibt es viele neue Begriffe, die man anwenden mag oder auch nicht, wie „Know-how-transfer“ oder „lernende Organisation“. Wichtig ist es, ein kooperatives Klima zu schaffen, das möglichst wenig durch Rechtfertigungszwänge und möglichst viel durch das gemeinsame Interesse an einer möglichst produktiven und erfolgreichen Arbeit geprägt ist.

Die Vielfalt erfordert jedoch auch eine gemeinsame Klammer. „Schwarz-Rot-Bunt. IB Pro Demokratie und Akzeptanz“ hat diese Funktion bei den untersuchten Projekten schon in kurzer Zeit erfüllt. Dieses Leitbild bietet nicht nur Möglichkeiten der Orientierung innerhalb des IB, sondern verleiht ihm auch nach außen ein unverwechselbares Profil.

### 2. Doppelte Vernetzung als herausragendes Erfolgskriterium

Die Vorstudie hat bereits gezeigt, dass die Projekte sehr erfolgreich arbeiten können, wenn sie doppelt vernetzt sind: „Doppelt vernetzt“ meint, dass die Projekte zunächst sinnvoll mit den weiteren örtlichen und regionalen Angeboten und Aktivitäten des IB verwoben sind und darüber hinaus mit Angeboten anderer freier und öffentlicher Träger vernetzt werden. Diese doppelte Vernetzung im Inneren und nach außen scheint um so erfolgreicher und dauerhafter zu sein, je pragmatischer und praxisorientierter sie strukturiert ist. Die Motivation der Beteiligten, stabile Netzwerke aufzubauen, ist umso größer, je deutlicher die praktischen Vorteile für die Beteiligten zu Tage treten, sei es durch die gemeinsame Nutzung knapper Ressourcen, sei es durch Synergieeffekte bei der eingesetzten Arbeitszeit, also Steigerung von Effektivität, sei es durch die produktive Entwicklung neuer Ideen, die sich erst im Zusammenwirken im Netzwerk herausbilden können, oder durch die größere Chance, gemeinsame Vorhaben auch tatsächlich finanzieren und realisieren zu können.

### 3. Qualifikation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Es scheint zunächst eine Binsenweisheit zu sein, dass eine angemessene Qualifikation und Motivation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine Grundvoraussetzung erfolgreicher Arbeit ist. Doch was bedeutet dies konkret? Welche Qualifikationen sind für welche Tätigkeiten erforderlich? Neben der durch Ausbildung, Studium und Berufserfahrung erworbenen Fachkompetenz benennen fast alle Interviewpartner kommunikative Kompetenzen, Teamfähigkeit, organisatorisches Talent, Geduld und Beständigkeit, Durchhaltevermögen und ähnliche Fähigkeiten und Haltungen als entscheidend für erfolgreiche Tätigkeit ein. Wer das Engagement der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zur Entfaltung bringen will, muss sie als Persönlichkeiten wertschätzen: ausreichende und sinnvolle

Qualifikationsmöglichkeiten gehören dazu, Supervision und Qualitätssicherung, Raum für Eigeninitiative, die deutliche Anerkennung von Leistungen und die Entwicklung einer angemessenen „Fehlerkultur“, in der Fehlschläge nicht als Mangel, sondern als Ansporn für Veränderungen und neue Ideen gelten können. Flache Hierarchien und das Kollegialitätsprinzip fördern Arbeitszufriedenheit, Motivation und Kreativität.

#### 4. Projektarbeit, Verstetigung und Förderungsstruktur in Zeiten knapper öffentlicher Kassen

Schon die wenigen untersuchten Projekte verdeutlichen, dass es dem IB weder an Sachkompetenz noch an konstruktiven Ideen und Konzepten für dringend benötigte Angebote mangelt, sondern dass die Höhe und die Struktur der Fördermittel der öffentlichen Hände die entscheidenden Determinanten sind. Viele der besuchten Projekte sind so angelegt, dass eine dauerhafte Weiterführung als „Regelangebot“ des IB vor Ort sinnvoll wäre. Allerdings ermöglicht die staatliche Förderungsstruktur in vielen Fällen lediglich eine befristete finanzielle Bezuschussung von Projekten mit einem definierten Anfang und Ende, einem begrenzten Auftrag und einer spezifischen Zielsetzung. Dieser Umstand verursacht neben einem hohen Verwaltungsaufwand vor allem eine große Planungsunsicherheit. Der Träger kann nicht sicher sein, ob ein erfolgreiches Projekt weitergeführt werden kann, und die Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeiter müssen beständig um eine Fortführung ihres Arbeitsverhältnisses bangen. Für alle Beteiligten höchst problematische, kurzfristige Stunden- oder Teilzeitarbeitsverträge für hochqualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind die Folge ebenso wie fragile Patchwork-Finanzierungsmodelle. Dieses Setting erschwert eine dauerhafte, kompetente und ressourcen-

schonende Arbeit. Die untersuchten Projekte zeichnen sich demgegenüber durch einen schöpferischen, alle möglichen Synergien nutzenden Umgang mit den oft mangelhaften Ressourcen aus. Nur so ist und war es bisher möglich, dem wachsenden sozialen Problemdruck bei knapper werdenden öffentlichen Mitteln, die für die Bewältigung sozialer Probleme aufgewendet werden, zu begegnen.

#### 5. Zusammenfassung: einzelne vorläufige Befunde

Entsprechend der vorgegebenen zentralen Fragestellungen des Antrags des „Forschungsprojektes entimon“ können nach Abschluss der Pilotphase zusammenfassend folgende vorläufige Befunde mitgeteilt werden, die jedoch einer Überprüfung in der Hauptuntersuchung bedürfen:

- *Inwieweit ist es bisher durch bereits realisierte Projekte gegen Gewalt und Rechtsextremismus gelungen, Bestandteile dieser Projekte in die Jugendhilfe, Jugendberufshilfe und Stadtteilarbeit zu integrieren?*<sup>51</sup>

Soweit es der Fortgang der untersuchten Projekte zuließ, kann in den allermeisten Fällen eine Integration der Projekte in die genannten Praxisfelder sozialer Arbeit festgestellt werden. Auch jene Projekte, die sich erst in der Anfangsphase befanden, strebten eine solche Integration an.

- *Unter welchen Bedingungen kann eine Verstetigung von Programmbestandteilen in Regelangebote gelingen?*

Die untersuchten Projekte zielen auf eine Verstetigung. Die durchführenden IB-Einrichtungen verfügen sowohl über die Motivation als auch über die Erfahrung, die nötig ist, um die Arbeit ihres Projektes dauerhaft und endlich als Regelangebot fortzuführen. Auch kann in allen Fällen ein echter und dringender Bedarf für die Projekte festgestellt werden. Die angestrebte längerfristige Perspektive wird, soweit die Projekte öffentlicher Zuschüsse bedürfen, allerdings

51 Internationaler Bund, Zentrale Geschäftsführung: entimon-Projektskizze Forschungsvorhaben: Wirkungen der Maßnahmen gegen Gewalt und Rechtsextremismus auf Ziele, Inhalte und Methoden in Programmen der Jugendhilfe, der Jugendberufshilfe und der Stadtteilarbeit. 4. März 2002.

gefährdet, wenn keine ausreichenden Finanzierungsmöglichkeiten vorhanden sind.

- *Finden die programmatischen Zielsetzungen gesellschaftlicher Bildung, wie sie zum Beispiel im Programm „entimon“ beschrieben sind, Eingang in Arbeitsbereiche der Jugendsozialarbeit, der Stadtteil- und Sozialraumarbeit und der Fortbildung von Mitarbeitern und Multiplikatoren des IB, die in diesen Arbeitsbereichen tätig sind?*

Die im Programm „entimon – Gemeinsam gegen Gewalt und Rechtsextremismus“ beschriebenen Ziele gesellschaftlicher und politischer Bildung werden sowohl in der gemeinsamen Klammer der einschlägigen Projekte „Schwarz-Rot-Bunt. IB Pro Demokratie und Toleranz“ als auch in den Projekten selbst explizit formuliert. Wie diese allgemeinen Projektziele im Einzelnen und mit welchen Wirkungen realisiert wurden, kann nach der kurzen Pilotphase noch nicht formuliert werden. Nur in einem längeren Erhebungszeitraum können die Daten, die zur Beantwortung dieser Frage nötig sind, generiert werden. Somit muss auf die Ergebnisse der geplanten Hauptuntersuchung verwiesen werden.

- *Wie bzw. mit welchen pädagogischen Konzepten und Methoden werden diese Fragestellungen innerhalb der obigen Programme bearbeitet?*

Es kommen vielfältigste Konzepte und Methoden der politischen Jugendbildung, der Jugendarbeit und Jugendhilfe und der Gemeinwesenarbeit zum Einsatz.

Eine pauschale Bewertung der „Effizienz“ einzelner Konzepte und Methoden ist allgemein nicht möglich, sondern muss im jeweiligen örtlichen Kontext erfolgen und erfordert nähere Erhebungen, die erst in der Hauptphase des Projektes zu leisten sind.

- *Wie können bzw. müssen Netzwerke und Kooperationsbeziehungen unter der Zielsetzung von Verstetigung und Nachhaltigkeit gestaltet werden?*
- *Welche Bedingungen haben positive Effekte in Bezug auf Verstetigung und Nachhaltigkeit?*

Interne und externe Vernetzungen erwiesen sich vor allem dann als dauerhaft, stabil und flexibel<sup>52</sup>, wenn

- sie konkrete gemeinsame Zielsetzungen verfolgten (z. B. Aktionswoche, Bau/Erhalt/Ausweitung einer Einrichtung oder von Infrastruktur in der Jugendhilfe u.ä.);
- die Beteiligten pragmatische, zielorientierte Handlungsmaximen verfolgten (kein „Kampf divergierender Konzepte“);
- alle am Netzwerk Beteiligten unmittelbar wahrnehmbare Vorteile sahen (Synergieeffekte, gemeinsame Nutzung knapper Ressourcen, Know-how-Transfer usw.);
- ein aktiver Kern als treibende Kraft im Netzwerk vorhanden war.

<sup>52</sup> Hier verstanden als Fähigkeit, auf veränderte Bedürfnis- und Anforderungslagen im Sozialraum schnell und angemessen zu reagieren.



## Projektübergreifende Literaturhinweise

### **Thema:**

#### **Ausländer in Deutschland, Ausländerpolitik, Deutschland als Einwanderungsgesellschaft**

Bade, Klaus J.: Ausländer, Aussiedler, Asyl. Eine Bestandsaufnahme.  
München: C. H. Beck Verlag 1994.

Bade, Klaus J.: Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte  
und Gegenwart. München: C. H. Beck Verlag 1992.

Bade, Klaus J.: Homo Migrans. Wanderungen aus und nach Deutschland. Erfahrungen  
und Fragen. Essen: Klartext Verlag 1994.

Dominik, Katja u.a. (Hg.): Angeworben, eingewandert, abgeschoben. Ein anderer  
Blick auf die Einwanderungsgesellschaft Bundesrepublik Deutschland. Münster: Verlag  
Westfälisches Dampfboot 1999.

Herbert, Ulrich: Arbeit, Volkstum, Weltanschauung. Über Fremde und Deutsche im  
20. Jahrhundert. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch 1995.

Herbert, Ulrich: Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland. Saisonarbeiter,  
Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge. München: C. H. Beck Verlag 2001.

Sassen, Saskia: Migranten, Siedler, Flüchtlinge. Von der Massenauswanderung zur  
Festung Europa. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch 1996.

Schmalz-Jacobsen, Cornelia, Georg Hansen (Hg.): Ethnische Minderheiten in der  
Bundesrepublik Deutschland. Ein Lexikon. München: C. H. Beck Verlag 1995.

### **Thema:**

#### **Interkulturelles Lernen**

Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Interkulturelles Lernen. Arbeitshilfen für  
die politische Bildung. Bonn 1998.

Cohen, Philip: Verbotene Spiele. Theorie und Praxis antirassistischer Erziehung.  
Hamburg: Argument Verlag 1994.

Erziehung zur interkulturellen Verständigung. Handbuch der Europäischen Jugend-  
akademie. Studien Verlag (Österreich) 2002.

Essinger, Helmut, Ali Ucar: Erziehung: Interkulturell – Politisch – Antirassistisch.  
Von der interkulturellen zur antirassistischen Erziehung. Felsberg: migro Verlag 1993.

Gemende/Schroer/Sting (Hg.): Zwischen den Kulturen. Pädagogische und sozialpädagogische Zugänge zur Interkulturalität. Weinheim und München: Juventa Verlag 1999.

Interkulturelle Kommunikation und Erziehung. Einführung. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag (erscheint 2003).

Meier-Mesquita, Cintia: Rassismus und antirassistische Erziehung. Eine theoretische und empirische Studie. Fribourg: Universitätsverlag 1999.

Meyer, Gerd, Angela Hermann: „... normalerweise hätt' da schon jemand eingreifen müssen.“ Zivilcourage im Alltag von BerufsschülerInnen. Schwalbach: Wochenschau-Verlag 1999.

Nieke, Wolfgang: Interkulturelle Erziehung und Bildung. Wertorientierungen im Alltag. Opladen: Leske und Budrich Verlag 1995.

Otten, Hendrik, Werner Treuheit (Hg.): Interkulturelles Lernen in Theorie und Praxis. Ein Handbuch für Jugendarbeit und Weiterbildung. Opladen: Leske und Budrich Verlag 1994.



## Der Internationale Bund

Der Internationale Bund (IB) ist einer der großen freien Träger der Jugend-, Sozial- und Bildungsarbeit in Deutschland.

Die 12.000 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des IB helfen heute in 700 Einrichtungen an mehr als 300 Orten bundesweit jährlich rund 350.000 deutschen und ausländischen Jugendlichen und Erwachsenen bei der persönlichen und beruflichen Lebensplanung.

